Gedichte

von

August Hagen.

Königsberg 1822.

bei den Gebrüdern Bornträger.

Inhalt.

Sängers Weihe. Dez. 1816.	Seite	1
Der Wandrer. Febr. 1821.	—	5
Wein und Kuß. März 1817.	—	7
Einladung aufs Land im Winter. Dez. 1819.	—	10
Omar. Jun. 1819.	—	13
Die Kirche der heiligen Barbara. Okt. 1816.	—	17
Die Weiber von Kulm. Mai 1820.	—	26
Sie. April 1817.	—	30
An die Erinnerung. 12. Febr. 1818.	—	33
Aufruf. Dez. 1819.	—	36
Die Schwäne. Jun. 1819.	—	38
Die Entfernte. Jun. 1818.	—	44

Des Schiffers Braut. Jun. 1820.	Seite 46
Der Frühlingsmorgen. Apr. 1817.	— 50
Ständchen. April 1819.	— 53
An einen Befungenen.	— 55
Der Betrogene.	— 55
Leonore.	— 55
Grabschrift.	— 56
Der Alchymist.	— 56
Bar.	— 56
Der Sänger.	— 57
Friedrichs Sänger.	— 57
Die Aerzte.	— 57
Hoffen und Sehnen. Apr. 1819.	— 58
Die Feder. Okt. 1817.	— 62
Die Jungfrau am Altare. Nov. 1817.	— 68
Geduld. Febr. 1821.	— 72
Die Vermählten. Nov. 1816.	— 75
Die Elbjungfrau. Dez. 1819.	— 83
Die Schönen. Mai 1817.	— 85
Liebesklage. April 1817.	— 88
Sylbenräthsel.	— 89

Buchſtabenräthſel. Selmis an Selma. Seite 90
Räthſel. — 91
Sylbenräthſel. An Agneſe. — 91
Räthſel. — 93
Räthſel. — 94
Winfried. Mai 1819. — 95
Die Nachbarin. Mai 1819. — 101
Die Mutter zum Säugling. Apr. 1819. — 105
Klage. Dez. 1819. — 107
Drei Wünſche. Dez. 1819. — 109
Das erotiſche Gedicht. — 110
An einen Ritter. — 111
Die Erbſchaft. — 111
Der ſchlechte Wirth. — 111
Grabrede. — 112
Falſche Anklage. — 112
Die Brüder. — 112
Der Muſenſitz. — 113
Der Reimer. — 113
Der Verläumder. — 114
An M's Epigramme. — 114

Das ſatiriſirende Fräulein. Seite 114
Der kühne Schiffer. Okt. 1817. — 115
Phantaſie. Dez. 1819. — 122
Der Glöckner. Dez. 1819. — 124
Elegie. Jan. 1821. — 126
Fiſch fangen, Vogel ſtellen. Apr. 1817. — 128
Jugendglück. Jul. 1821. — 132
Der Rath. Okt. 1817. — 134
Der ſchöne Tod. Aug. 1819. — 137

Sängers Weihe.

Dez. 1816.

Wie des Hochgeſanges Wunderklingen
Ueberirdiſch zu den Wolken ſteigt,
Wie des Sängers Wort auf Adlerſchwingen
Kühn der Sonnenbahn entgegenfleugt!
Von dem Harm entfeſſelt es den Frommen,
Es verklärt ſein heiteres Gemüth,
Zauberhelle Dichtung mir willkommen,
Mir willkommen Bardenlied!

Voll Bedeutung war der Eiche Säuſeln
Mir in unbefang'ner Jugend ſchon,
Feyerlich des Baches Wellenkräuſeln,
Sinnig lauſcht' ich ſeinem Murmelton:
Und ich wußte nicht, was aus der Kühle
Stiller Grotten mir für Freuden quoll,
Nicht, daß von des Sanges Vorgefühle
Mir der Kindesbuſen ſchwoll.

Als vom Knaben ich zum Jüngling reifte,
Schien mir dumpf das Leben und verwaist,
Und voll himmlischem Entzücken schweifte
In der Griechenwelt mein reger Geist,
Ihr verdank' ich, daß der Göttersame,
Den ich unbekannt im Busen trug,
Jüngst als zitternde, doch lichte Flamme
Aufwärts zu den Sternen schlug.

Zwar es schützen keine Königsthrone
Jetzo mehr den Sänger und sein Wort,
Nimmer wird nun Dank dem Musensohne
Und die Dichtkunst schweifet sonder Hort,
Jene schöne, jene hochbeseelte
Zeit der Poesie, ach! sie zerstob,
Die den Sänger zu den Helden zählte,
So sein Preisgesang erhob.

Er, der einst des Wettkampfs Spiel gesungen,
Stralt' in seinem Volke hoch und hehr,
Wo der Lesbierin Gesang erklungen,
Wiederhallte preisend Fels und Meer:
Dichter nennt der Deutsche Müßiggänger
Und kein Lied schmelzt seinen starren Sinn,

Feſſeln klirrten um den frommen Sänger,
Darbend litt die Sängerin.

Dennoch ſchwing' ich mich ins Reich der Dichtung,
Wandle gern in ihrem Blüthenhain,
Und mich treibt's als heilige Verpflichtung,
Ihr als Opfer ſelbſt mein Glück zu weih'n,
Schüchtern greif' ich mit den ungeweihten
Fingern in das goldne Saitenſpiel
Und es ſtrömt aus den berührten Saiten
Mir der Seligkeit Gefühl.

Sieh der Dichtung Facelſchein entſchleiert,
Was des Dunkels ew'ge Nacht begrenzt,
Und des Helden Name prangt gefeiert,
Der in Nebelferner Zeit geglänzt,
Hehr und milde, ernſt und heiter ſingend,
Und mit ihres Sternenſchleiers Saum
Hoffnung und Erinnerung umſchlingend,
Schönt ſie auf den Lebenstraum.

Selig, dreimal ſelig dem im Buſen
Ihr geweihter Funke glüht und ſprüht,
Huldig lächelnd winken ihm die Muſen,
Wenn die Welt mit Höllenſpott ihn flieht,

Himmelswonne, die sein Herz umheitert,
Macht ihn mit dem Höchsten selbst verwandt
Und des Irdischen entwöhnt, geläutert
Zieht er in das lautre Land.

Auf! Mehr als des Ruhms Posaunentöne,
Mehr als Fürstensold und Fürstengold,
Gelte mir das Lächeln und die Thräne,
So die Jungfrau meiner Harfe zollt,
Erdenliebe sei von mir erhoben,
Bis mein Aug' in Himmelsliebe bricht,
Vester noch das Rosenband gewoben,
Welches Lieb' und Lied verflicht.

Zwar hat keine Taube je des Knaben
Schlummernd Haupt mit Lorbergrün geschmückt,
Keine deutungsvolle Bienen haben
Mir die Lippen einst mit Seim erquickt,
Der B'geistrung Flammenschwingen fodern
Auf zum Phantasienflug die Brust,
Mag auch nie Unsterblichkeit mir lodern,
Ewig blüht mir Jugendlust.

Der Wanderer.

Febr. 1821.

Es wallet ein Wanderer ſpat
Dahin in nächtlichem Dunkel,
Nicht blinket der Sterne Gefunkel,
Schon ſucht er vergeblich den Pfad.

Ihm winket kein tröſtliches Licht,
Einladend in gaſtliche Hütte,
Wohin ſoll er wenden die Schritte?
Ach! jeglicher Troſt ihm gebricht.

Die Müdigkeit mahnt ihn zu ruhn,
Befällt ihn auch inniges Grauen:
Ein Mooſsitz auf duftigen Auen
Beſtimmt ihn, ſich gütlich zu thun.

Hier träumt er ſo wonnig, ſo ſüß,
Ihn laben balſamiſche Düfte
Und Lieder durchſäuſeln die Lüfte,
Aufthät ſich das Paradies.

Und ewiges Morgenroth
Ergießet die liebende Sonne,
Als Freundin gesellt sich ihm Wonne,
Als Feindin verläßt ihn die Noth.

Sein Traumbild entflieht mit der Nacht —
Und vor sich erkennt er nur Mühe,
Doch schauet er froh in der Frühe
Zum Sitze, wo froh er erwacht.

Ein Grab ist die moosige Stät',
Wo rosig der Traum ihn umwoben:
Er blicket voll Sehnsucht nach oben
Und Thränen nur sind sein Gebet.

Wein und Kuß.

März 1817.

Heinrich.

Aufgeweckt zu frohen Scherzen
Glüht begeiſtert dieſe Bruſt,
Mild erhellt die Nacht der Schmerzen
Mir das Morgenroth der Luſt,
Meines Herzens Pulſe klopfen
Jetzt mit neubeſeelter Kraft,
Denn ich ſchlürfte Feuertropfen
Aus dem Kelch voll Rebenſaft.

Anton.

Seligkeit in lichtem Glanze
Strait mir und voll ſüßem Drang
Reget ſich mein Fuß zum Tanze
Meine Zunge zum Geſang,
Wenn ich Rang und Güter mißte,
Wäre doch mein Leid nur Traum,
Denn ich Wunderſelger küßte
Ihres Mundes Purpurſaum.

Heinrich.

Wohl ihm, dem die Freudenquelle
Perlenklar im Römer blinkt,
Dem auf ihrer Spiegelhelle
Sein verklärtes Antlitz winkt,
Ja — wen ihre Fluthen laben,
Glaubt als Bettler reich zu seyn,
Von der Erde Göttergaben
Ist die göttlichste der Wein.

Anton.

Dreimal glücklich, wer die trübe
Einsamkeit schon frühe flieht,
Dessen Herz voll heitrer Liebe
Frühe schon für Sie entglüht,
Schon Ihr Blick ist ihm erfreulich
Und Ihr Lächeln Hochgenuß,
Aber über alles heilig,
Ueber alles ist der Kuß.

Heinrich.

Wie? Du seufzest armer Schacher
Weil der Feind Dein Land verheert?
Schwinge Lustberauscht den Becher,
Furchtlos schwingst Du dann das Schwert,

Und Du kämpfest frisch und kriegest,
Weil Dir Muth den Busen schwellt,
Und Du schlägst voll Kraft und siegest
Durch den Nektartrank ein Held.

Anton.

Wie? gesenkt in düstre Stille
Weinst Du Jüngling sonder Trost,
Weil des Freundes Schattenhülle
Deckt der Hügel grünbemoost?
Von der Schwermuth schafft Genesung
Dir die Liebe wunderbar,
Von dem Grame baut Erlösung
Ihre Rosenlippe dar.

Heinrich.

Wein, wer Dich noch nie getrunken,
Kennt des Lebens Wonne nicht,
Der Begeistrung Himmelsfunken
Streuen mild der Hoffnung Licht,
Doch wie soll ich Trunk Dich ehren,
Lobpreist Dich ein Blüthenkranz?
Nein — den Kelch laut singend leeren
Heiligt Deines Ruhmes Glanz.

Anton.

Kuß, wer dich noch nie gekoſtet,
Koſtete nie Götterglück,
Liebe iſt's, ſo nimmer roſtet,
Freude blüht dem Augenblick:
Selig, daß ich Sie umfange,
Deren Blicke ſchalkhaft ſprühn,
Sieh ſchon glühet Wang' an Wange
Und Ihr Sträuben macht mich kühn.

Einladung auf's Land im Winter.

Dez. 1819.

Wohl rauſchen jetzo in der Stadt
Concerte, Opern, Bäll' in Fülle,
Die Reitz genug für Minna hat:
Doch komm' hinaus in unſre Stille,
Deckt hoher Schnee auch rings die Flur,
Beſeligt doch noch Gottes Spur
Die ſchlummernde Natur.

Schon ſtehn bereit zum Feſtempfang
Die Bäume mit friſirten Locken,
Der Himmel ſtreut den Pfad entlang
Um Dich zu ehren, Silberflocken,
Der Mond von Glanzgedüft umhüllt,
Streut liebevolle Stralen mild
Auf's weite Schneegefild.

Laß froh das Chriſtfeſt uns begehn
(Darüber iſt die Stadt erhaben)
Die Tanne prange bunt und ſchön
Im Lichterglanz voll reicher Gaben,
Wir gießen Zinn, wir greifen Glück,
Vor unſerm Freudehellen Blick
Enthüllt ſich das Geſchick.

Wo ſanft vordem der Schaukelkahn
Bewegt vom Ruderſchlag geglitten,
Schwebt nun auf ſpiegelglatter Bahn
Dahin der ſchnellbewegte Schlitten,
Schneebälle rollen wir mit Luſt,
Gemüthlich ſpielend, in der Bruſt
Der Kindheit uns bewußt.

Kehrt uns der Kindheit Lenz zurück,
Was fragen wir dann nach dem Lenze?
Nicht lachen Blüthen unserm Blick,
Die Freude flicht uns Blüthenkränze,
Der Nachtigallen Lied erschallt
Nicht mehr im Bachdurchströmten Wald,
Doch Deine Stimme hallt.

Wenn's draußen stürmet graus und wild,
Wie wunderlieb ist dann der Abend,
Wir kosen lang, an Hoffnung mild
Und mild uns an Erinnrung labend,
Wir sehn erfreut der Funken Sprühn,
Den Kräuselrauch, der Kohlen Glühn
Am traulichen Kamin.

Omar.

Jun 1819.

Einſam wandelnd flieht im Nachtgewande
Er der Herr der Gläubigen ſein Haus,
Abendkühle nach dem Sonnenbrande
Lockt ins Freie mächtig ihn hinaus.
Nehmt mich auf ihr Fluren, lange, lange
Hört' ich deinen Pulsſchlag nicht Natur,
Da mit unerbittlich hartem Zwange
Sorg' und Qual ſich wider mich verſchwur,
Drückend iſt's zu rechten und zu richten,
Ach! das Herrſcheramt iſt Laſt allein
Und es bleibt die ſchwerſte aller Pflichten,
Glück bereiten und nicht glücklich ſeyn:
Wie entzückt der Schöpfung Wunderſchöne,
Selig, wer ſie ſchaut von Sorgen frei,
Dem im Aug' erglänzt die Freudenthräne,
Daß ſie Zeuge der Begeiſtrung ſei.
Alles ſchweiget. Auf dem Schooß wiegt Schlummer
Müde nun und beut der Ruhe Troſt.

Doch mein Herz wird nach des Tages Kummer
Nicht im Schlaf von ſüßer Ruh' umkoſ't.
Fern durchzittert dort die Abendſchatten
Noch des Feuers einſam blaſſer Stral,
Froh beſchickt dem ſpatgekehrten Gatten
Dort ein Weib mit Liebestreu das Mahl.
Dahin will ich ſchreiten. Neidlos letzen
Soll an Luſt ſich mein betrübtes Herz,
Lauſchend ſoll mich fremdes Glück ergötzen,
Scheucht nicht lind mir eignes Glück den Schmerz.
Omar ſpricht's und wandelt hin zum Zelte,
Kinderſchrei vernimmt des Herrſchers Ohr,
Achtſam blickt er in das matterhellte
Haus, verſchleiert von des Rauches Flor.
Scheiter ſieht er auf der Erde lodern,
Hell empor die Gluth zum Keſſel ſteigt,
So zweyn Kindern, die zu eſſen fodern,
Mild beruhigend die Mutter zeigt:
„Eſſen iſt bald fertig, weint nicht Kinder!“
Und beſänftigt ſchweigt das Kinderpaar.
Harmvoll ſinnt der Völkerüberwinder,
Auf dem Boden weilt ſein Auge ſtarr:
Wenn ich eins doch dieſer Kindlein wäre,
Schwände ſo der Gram, der mich erfüllt;

Harren will ich, bis der Kinder Zähre
Und der Kinder Hunger iſt geſtillt,
Fröhlich hüpfen dann die lieben Kleinen,
Luſt verklärt ihr düſteres Geſicht.
Horch! ſie jammern nun auf's Neu und weinen,
Doch die Mutter ſättiget ſie nicht.
Zürnend tritt er da herein zur Alten:
„Warum hebſt Du nicht der Kindlein Noth?“
„„Wittib ward ich durch des Himmels Walten,
Nichts, nichts hab' ich und ſie wollen Brot.“ “
„Und was kochſt Du?“ „Zwiſchen Kieſelſteinen
Sprudelt hier nur ſiedend Waſſer, Freund,
Täuſchen muß ich ſo die armen Kleinen,
Bis ihr Aug' in Schlaf ſich endlich weint.“ “
„Warum klagſt Du ärmſte aller Frauen
Nicht dem Herrn der Gläubigen Dein Leid?“
„„Fluch ihm, Fluch! er täuſcht des Volks
Vertrauen
Kennt nicht Milde nicht Barmherzigkeit.““
Omar zittert bei dem ſtrengen Worte:
„Welcher Unthat wagſt Du ihn zu zeihn?“
„„Ward er uns nicht eingeſetzt zum Horte,
Seiner Herde treuer Hirt zu ſeyn?
Ihm gebührt es, mild für mich zu ſorgen,

Nicht zu klagen mir nach Bettler Art,
Armuth bleibt vor seinem Blick verborgen,
Die mit schnöder Keckheit sich nicht paart.“ “

Voll Verzweiflung eilt auf dunklen Pfaden
Omar heim, verwünschend sein Geschick,
Doch die Schultern schwer mit Mehl beladen,
Kehrt er zu der Armen bald zurück.
Andre Last ist er gewohnt zu tragen
Und er keucht und wankt und sinket fast,
Doch die Kinder schrein, er darf nicht zagen,
Unrecht drücket mehr denn alle Last.

Angelangt noch kaum im Zelte, schüttet
Mehl er in des Kessels heiße Fluth
Und ermahnt die Weinenden und bittet:
„Stille, still! das Essen ist bald gut.“
Reiser sucht er tief gebückt zusammen,
Kniet sich eifrig nieder dann und schürt
Selber mit des Odems Hauch die Flammen,
Daß sein Bart des Bodens Staub berührt.
Schon bereitet ist die kräft'ge Speise,
Die er liebevoll den Kindern reicht,
Und in Schlummer sinken sie bald leise
Und der Herrscher athmet frei und leicht.

Freude weinend ſchaut zu ihm die Alte,
Deſſen Arm die Kinder ſanft umflicht:
„Sprich, wer biſt Du? Gottes Segen walte
Ueber Dir, biſt Du es ſelber nicht!“
„„Jener bin ich, den Dein Fluch getroffen,
Und der wohl Verzeihung nun erhält,
Weib, Du darfſt auf Omars Stütze hoffen,
Fremdling bleibt der Hunger Deinem Zelt.““

Die Kirche der heiligen Barbara.

Okt. 1816.

Sei Kirche gegrüßt mit den ſtattlichen Thürmen,
Wo ſegnend der Geiſt des Allmächtigen ruht,
Wie lieblich dich duftende Linden umſchirmen,
Hier wohnet der Ruhe beglückendes Gut:
Still ſammelt das Volk ſich und fleht mit Vertrauen
Zu ihm, der den freundlichen Frieden beſcheert.
Was ſoll der Dolch, was ſoll das Schwert,
Die im Kreuz' auf der Kirche wir ſchauen?

Nicht wehte der Frieden auf diesem Gefilde,
Der jetzt den Wandrer so freundlich begrüßt,
Hier rasselten Speere, hier klirreten Schilde,
Hier rief den Heiden zum Kampfe der Christ.
Wir kauften des Heilandes köstliche Lehren
Mit unseres Lebens köstlichem Gut,
Auch hier entfloß einst theures Blut
Dem gekreuzigten Sohne zu Ehren.

Hier lebt' ein Fürst in den heidnischen Zeiten,
Von starker Treu und von starker Kraft,
Er liebt' ein Krieger das Kämpfen und Streiten,
Doch mehr das Glück, das der Frieden erschafft.
Es blühten ihm Töchter nach seinem Gefallen,
Er hing an Malgonen mit liebendem Blick,
Sie war sein Stolz, sie war sein Glück
Und das theuerste Kind ihm von allen.

Wohl war er im häuslichen Kreise so fröhlich,
Es troff sein Speer nur von blutiger Jagd,
Ihn machte Perkonos, der Donnrer, so selig,
Pykollos, der bleiche Beherrscher der Nacht.
Da nahte der Orden mit zahllosen Heeren
In Eisen gewappnet, zum Schlagen bereit

Und rings umher ſcholl Krieg und Streit,
Um das heidniſche Volk zu bekehren.

Jach riß von den Kindern das grauſe Verhängniß,
Den Vater hinfort in das blutige Feld
Und muthig vertauſchte mit Tod und Bedrängniß
Die ſtillen Freuden der tapfere Held:
Die Pflicht gebeut mir es, Euch zu verlaſſen,
Weil Feinde den Bundesgenoſſen bedräun;
Schwört laut, den Göttern treu zu ſeyn
Und die Chriſten auf ewig zu haſſen.

Nicht heget die Tugend des Alters Erfahrung,
Nicht denkt ſie ob dunkeler Zukunft nach,
Oft keimt für den Buſen des Schmerzes Nahrung
Aus dem, was bedachtlos die Zunge verſprach.
So ſchwur Malgona vereint mit den Schweſtern:
Treu folg' ich der Ahnen geheiligter Spur,
Ich ehre meine Götter nur
Und verachte die, die ſie verläſtern.

So haltet den Schwur denn und bleibt in der Veſte,
Sie beut Euch den ſicherſten Aufenthalt,
Ich laß Euch der Kämpfer kühnſte und beſte,
Drum ſei Euch nicht bange vor Feindesgewalt.

Lebt wohl, lebt glücklich Ihr meine Getreuen,
Fluch treffe das Volk, das den Frieden uns
stört,
Es färbe Chriſtenblut mein Schwert,
Um es kehrend den Göttern zu weihen.

So rufte der Vater und ſprengt' aus dem Schloſſe.
Wohl merkten die Ritter, entfernt ſei der Held,
Und zogen heran mit gewaltigem Troſſe
Und hielten die Mauern — vergeblich um-
ſtellt:
So viel ſie auch kämpfen, ſo viel ſie auch ſtürmen,
Erkämpfen ſie ſich nur des Todes Nacht,
Denn was beſiegt der Männer Macht,
Die Verwandte und Heimath beſchirmen?

Es ruhe das Feld von der blutigen Fehde,
Es ruhe vom Morde der tödtende Speer!
Rief plötzlich ein Greis mit gebietender Rede
Und ſchritt vor die Burg ehrwürdig und hehr,
In wogenden Falten umhüllt' ihm die Glieder
Ein weißes Gewand, mit dem Kreuz geziert:
Er küßt ein Crucifix gerührt
Und erhob es und küſſet' es wieder.

Die Heiden erhuben ein höhniſch Gelächter,
Mit Staunen erblickten die Jungfrau'n den Mann.
Des tapfern Vaters tapfere Töchter
Seid günſtig dem Alten und höret ihn an:
Schon manchen ſahen wir von uns ſcheiden,
Schon manchen umſchließet der Erde Schooß,
Doch heiſcht nur Schmerz des Heiden Loos,
Denn er kennt nicht der Seligkeit Freuden.

Wohl lebet ihr glücklich bei euren Götzen,
So lang euch der Trug noch die Sinne betäubt,
Doch lernt ihr das Chriſtenthum kennen und ſchätzen,
Dann wehe! dem Heiden, der Heide noch bleibt.
Gott rufet durch mich euch mit freundlicher Stimme,
Vernehmt ſie und kommt die Tauf' zu empfahn,
Doch haltet ihr am Glaubenswahn,
So erkennet den Herrgott im Grimme.

Es trieben den Greis die Heiden von hinnen,
Sein ernſtes Mahnen erwiedert ihr Spott.

Malgona nur, ſie nur verſank in ein Sinnen
Und blickte begeiſtert zum einigen Gott,
Ja tief durchdrang ſie des Alten Rede,
Doch tiefer der einmal geſchworene Schwur:
Ich ehre meine Götter nur,
Es beginne die blutige Fehde!

Doch gnügten nicht mehr ihr die Bilder der Götter,
Sie ſchwärmte von Gott nur bei Tag und bei Nacht:
Horch Schweſter! welch Kräuſeln und Säuſeln der Blätter,
Es nahet uns Gottes geheiligte Macht,
O laß uns gehorchen dem ſeligen Rauſchen,
Die Chriſten verſöhne mit uns ein Vergleich,
Laß uns der Götter Fabelreich
Mit Jehovah, dem wahren, vertauſchen!

Erſticke des Herzens verlockende Sprache,
Treu halte Malgona, was jüngſt du verſprachſt,
Sonſt droht von des Vaters wüthiger Rache
Dir ſchreckliches, wenn Du das ſchreckliche wagſt.

Doch waren vergeblich die warnenden Worte,
Vergeblich der Schweſter Weinen und Flehn,
Die Götzen läßt ſie achtlos ſtehn,
Um zu beten dem chriſtlichen Horte.

Still wagt ſie bei Nacht zu den Deutſchen zu fliehn,
(Muth flößt ihr die heilige Sache ein)
Sie findet den Alten und fleht auf den Knieen
Die chriſtliche Weihung ihr mild zu verleihn;
Und gern vollführt er den Wunſch der Gebeugten,
Er netzt ihr das ſinnige Haupt und ſpricht:
Stets mag der frohen Bothſchaft Licht
Dich o Barbara tröſtlich umleuchten.

Alltäglich ſchlich ſie ſich nun zum beredten,
Ehrwürdigen Pater und hört' ihn gern,
Durch heimliches Spenden und Faſten und Beten
Warb Barbara fromm um die Liebe des Herrn.
Doch ſchien ihr verhaßt, dem heimlich zu danken,
Der ihr ſo ſichtbarlich Freuden verlieh,
Und vor dem Volk' erkläret ſie,
Sie ſei Chriſtin und werde nicht wanken.

Zwar murrete Anfangs der heidniſche Hauſe,
Den Götzen blieb mancher noch treu wie zuvor,

Doch nahmen die meiſten bald willig die Taufe
Und öffneten friedlich dem Feinde das Thor.
Und eine Kirch' auf der Jungfrau Verlangen
Erhob ſich mitten im Heidenland,
Wo einſt die heil'ge Eiche ſtand,
Steht die Kirche in herrlichem Prangen.

Stets wenn nun die Glock' in die heilige Stätte
Zur Andacht rief der Gemeinde Zahl
Und niederſcholl zu der fei'rlichen Mette
Beim Orgeltone der volle Choral,
So kniet am Altar in ſtiller Ergebung
Die Fromme, zu üben des Betens Pflicht,
Und dacht' an ihren Vater nicht
Bei des himmliſchen Vaters Erhebung.

Froh kehrt der Vater und heiter gelaunet
Zurück zu den Seinen und reitet in Haſt —
Da ſieht er die Kirche, er ſtarret und ſtaunet,
Die Barbara baute, er hört es und raſ't
Und eilt zu der Burg mit der Schnelle des Windes,
Stürmt hin zu der Tochter von Wuth empört
Und färbt mit Chriſtenblut ſein Schwert,
Mit dem Blute des lieblichen Kindes.

O Wunden! rief Barbara mit Erbeben,
Die zornig der rächende Vater mir ſchlug,
Erlöſt meine Seele vom düſteren Leben,
Erlöſet mein Volk von der Sünde Trug,
Schon ſchlürf' ich o Wonne! der Seligkeit Reize,
Schon ſchau' ich, wie Engel mich grüßend umwehn,
Die Heil'ge ſprach's und ſtarb ſo ſchön
Wie der Gottesverſöhner am Kreuze.

Zu ſpat nur ereilet den Wüthenden Reue,
Zu ſpat nur erkennt er als Vater ſich:
Verzeihe Du herrliche Tochter, verzeihe,
Es räche der Dolch an dem Mörder Dich!
Und giebt ſich den Tod mit Verzweiflung und Grauen,
Daß flugs von der Erde ſein Geiſt entfährt.
Das ſoll der Dolch, das ſoll das Schwert,
Die im Kreuz' auf der Kirche wir ſchauen.

Die Weiber von Kulm.

Mai 1820.

Bleibt Pflicht es auch für jedermann,
Die Frauen zu erheben,
So ſteht's dem Preußen doppelt an,
Daß danach hinzuſtreben,
Sie mieden einſt nicht harten Streit —
Gerade wie zu unſrer Zeit.

Der Pommerherzog Swantopolk
Lag' mal vor Kulmens Mauern,
Darinnen war das Weibervolk
In Jammern und in Trauern,
Denn ach! hier hatte Mord und Schlacht
Den Männern den Garaus gemacht.

Als wieder Kampftumult erſcholl,
War alles ſchier erſchrocken,
Die Mägdlein weinten ſchmerzensvoll
Mit aufgelöſten Locken,
Die alten machten viel Geſchrei,
Mit uns o Herrgott iſt's vorbei!

Wer ſelbſt es nicht vernommen hat,
Darf nicht vom Lärm erzählen,
Man denke nur ſich eine Stadt
Voll lauter Weiberkehlen.
Sieh, plötzlich unter ihnen trat
Nun Eine vor mit weiſem Rath:

Wir konnten über Männermacht
Sonſt herrſchen ja und ſiegen,
Und ſollten jetzt beſchimpft, verlacht
Dem Männertrotz erliegen?
Auf! legt der Väter Rüſtung an,
Obſiegen muß, wer ſterben kann.

Sie hält, da ihr das Wort entfuhr,
Den Wurfſpieß in den Händen
Und ſchwingt ihn keck, als gält' es nur
Den Bratſpieß umzuwenden,
Die andern thun's ihr alle nach,
Zu rächen ihres Herdes Schmach.

Den Degen, ſtatt der Nadel führt
Das Heer der Kulmer Damen
Und ſtatt des Miederpanzers ſchnürt
Die Rüſtung ſie zuſammen,

Des leichten Federhuts beraubt,
Schmückt nun ein Federhelm ihr Haupt.

Es stellte flugs sich Alt und Jung,
Um Rettung zu verschaffen,
Vom Walle zur Vertheidigung
Schon rasselten die Waffen,
Graun rings verbreiteten die Fraun,
Traun barsch wie Männer anzuschaun.

Ganz grimmig sah der Herzog sie
Und schrie in wildem Rasen:
Wie Pilzen wachsen Männer hie!
Und ließ zum Rückzug blasen,
Er glaubt' in Kulm nicht Wehr nicht Schutz,
So vielen bot sein Heer nicht Trutz.

Der Weiber Meisterwerk gelang,
Doch mußten sie noch trauern.
Durch Küsse sagte ihnen Dank,
Kein Mann in ihren Mauern,
Kein Sänger gab's, der sie erhob,
Kein Künstler grub in Stein ihr Lob.

Der Bischoff sah die große Noth,
Mild sprach er zu den Lieben:

Es ſoll nicht mehr der Männer Tod
  Euch Heldenfrau'n betrüben,
Vermählt mit euren Knechten euch,
Der Herr erlaubt es gnadenreich.

Und fromm, wie alle Weiber ſind,
  That keine Widerrede
Und es verehlichte geſchwind
  Mit ihrem Knecht ſich jede
Und bald umhüpfte jeglich Paar
Der Kindlein ungezogne Schaar.

Hier fragt Ihr Schönen wohl mit Recht:
`War auch die Ehe glücklich?
Ei, ei zu lieben einen Knecht,
  Das ſcheint doch wenig ſchicklich.
Recht glücklich! ſag' ich ſeufzend, hört!
Das Dunkel wird Euch aufgeklärt.

Denn wen zum Mann Frau Judith nahm,
  Der mußte baß ſie ehren,
Mit jedem Butterbrot bekam
  Er ihr Verdienſt zu hören,
Sie hab' aus Gnad ihn nur gefreit —
Gerade wie zu unſrer Zeit.

Sie.

April 1817.

Nichts auf dieſer Welt ergötzet,
Sie iſt nicht die Welt des Schönen,
Aug' und Ohr bleibt ungeletzet,
Ungeſtillt des Herzens Sehnen:
Was die Hoffnung Schönes bot,
Wird uns nie die Erde geben,
Schreiend grüßt der Menſch das Leben,
Ruhig mild den Tod.

Stille — Sie nahet mit roſigen Wangen,
Dunkles Gelocke voll lieblichem Prangen
Breitet ſich über den Nacken ihr aus,
Blau ſind der Augen bezaubernde Sterne
Und an den Buſen, da ſchmiegt ſich ihr gerne
Nickend ein duftiger Strauß.

Giebt es Luſt? der Wehmuth Schleier
Webt ſich um die Freude traurig,
Zu der Hochzeit Jubelfeier
Dröhnt die Todesglocke ſchaurig.

Wer des Glückes Gunſt erwirbt,
Giebt oft gröſsres Glück verloren,
Wonnig wird ein Kind geboren
Und die Mutter ſtirbt.

Stille — Sie wiegt ſich in reizender Windung,
Reicht bald den Arm zu des Reigens Verbindung,
Trennt ſich bald wieder mit jubelndem Fuß.
Horch! nun erklingen harmoniſche Klänge,
Seelenfroh weiht ſie der Freude Geſänge,
Schaffet den ſchönſten Genuß.

Blüht die Einfalt, ſo uns milde
Sonſt in Liedern angeſprochen?
So im Muttergottesbilde
Sich den Lorber ſonſt gebrochen?
Nein — denn was die Welt nun ſchmückt,
Kann ihr Reize nicht verleihen,
Unter bunten Künſteleien
Iſt die Kunſt erſtickt.

Stille — Sie trägt nur ein ländliches Mieder,
Prunklos umſchlägt ein Gewand ihre Glieder,
Weiß wie die Unſchuld es für ſie erſah,

Kunſtloſe Locken umtanzen ſie zierlich
Und zu dem Liebenden flüſtert natürlich
Sie ein beglückendes Ja.

Herrſcht noch Treue? Tauſend heucheln
Tauſenden ſie freches Muthes,
Süßes Gift nur iſt ihr Schmeicheln,
Ihre Zunge kennt nur Gutes:
Schamlos weicht, der redlich ſcheint,
Von dem Freund beim Unglücksfalle,
Einem huldigen nur Alle —
Mammon bleibt ihr Freund.

Stille — Sie eilt und von Liebe durchdrungen
Hält den Erwählten ſie innig umſchlungen,
Treue nur iſt's, die den Buſen ihr ſchwellt,
Und ſie verweiſt Ihn mit zärtlichen Blicken,
Söhnet durch Küſſe voll ſüßem Entzücken
Endlich Ihn aus mit der Welt.

An die Erinnerung.

12. Febr. 1818.

Göttliche, des Weihrauchs Brodem
Steig' empor zu deiner Luft,
Denn mit der Begeiſtrung Odem
Schwellſt du die geweihte Bruſt,
Du der Sehnſucht, du der Wehmuth Schweſter,
Schlingſt der Lieb' und Freundſchaft Bande veſter,
Reichſt dem Lechzenden den Labetrunk,
Magſt ſo gern vor Winterſtürmen
Blüthenunſchuld uns beſchirmen,
Heilige Erinnerung.

Wenn uns Einſamkeit umdüſtert
In der Feyerzeit der Welt,
Wenn, durch gleichen Sinn verſchwiſtert,
Sich ein Freund zu uns geſellt,
Neigſt du dich herab auf Zephyrſchwingen,
Wiegſt wie mit der Aeolsharfe Klingen
Unſern Geiſt in wonneſel'ge Ruh',
Wehſt mit leiſem Flügelſchlage

Am Gewitterſchwülen Tage
Uns erſehnte Kühle zu.

Du mit traulichem Gekoſe
Weckeſt der Gefühle Gluth,
Mahneſt uns, wer unterm Mooſe
Schon den langen Schlummer ruht,
Durch dich blühn verblühte Freuden wieder
Und es klingen neu verklungne Lieder,
Denn zum Echo wandelſt du das Herz,
Wiederhallend frühe Zeiten
Stimmeſt du des Buſens Saiten
Bald zur Freude, bald zum Schmerz.

Du verjüngſt den Greis, dem ſchöne
Kindheitsträume ſich erneun,
Tränkeſt mit der Tochter Thräne
Oft des Vaters Todenſtein,
Spendeſt dem Verbannten Götterwonne,
Wenn entfremdet er der Heimath Sonne
Und der Heimath Boden wiederſchaut,
Heftеſt ſo im Leid, als Glücke
Stets des Jünglings naſſe Blicke
Auf das Bild der fernen Braut.

Vor der Vorwelt Rieſenwerken,
Läſſeſt du uns ſinnig ſtehn,
Unſre Kraft daran zu ſtärken
Unſre Demuth zu erhöhn,
Die verſchwebten Segenstag' entdüſtern
Deine Zauber und wir ſpähen lüſtern,
Wecken Leben aus der Todtengruft,
Um verfallenes Getrümmer
Webet deines Lichtes Schimmer
Magiſch blauen Ampelnduft.

Deinen flammenden Altären
Naht zu opfern jeder ſich
Bald mit Liedern bald mit Zähren,
Denn wer fühlet, fühlt für dich,
Flichſt du doch mit reicher Blüthenkette
Uns ans Leben auf dem Sterbebette
Noch durch Lächeln ſüßer Huldigung,
Denn mit Abendſonnen-Stralen
Lichteſt du des Dulders Qualen,
Heilige Erinnerung.

Aufruf.

Dez. 1819.

Laſſet das trübe
Bangen der Bruſt,
Schauet die Roſe
Dort im Gefilde,
Zephyrgekoſe
Buhlt um ſie milde,
Huldigt der Liebe
Heiliger Luſt!

Laſſet das trübe
Bangen der Bruſt,
Wehe den Herzen,
Die ihr entronnen,
Leiden in Schmerzen,
Schmerzen in Wonnen
Wandelt der Liebe
Heilige Luſt.

Laſſet das trübe
Bangen der Bruſt,

Preis ihr ertöne!
Sanfte Gefühle,
Sinn für das Schöne,
Selige Spiele
Schafft uns der Liebe
Heilige Luſt.

Laſſet das trübe
Bangen der Bruſt,
Mag das Verhängniß
Wogen auch thürmen,
Muth in Bedrängniß,
Hoffnung in Stürmen
Schenkt uns der Liebe
Heilige Luſt.

Laſſet das trübe
Bangen der Bruſt,
Thoren nur ſtreben
Gold zu erwerben,
Lieben und leben,
Lieben und ſterben!
Huldigt der Liebe
Heiliger Luſt!

Die Schwäne.

Jun. 1819.

Spielend weilt am Uferrande
Unter Blumen hingeſchmiegt,
An des Silberteiches Strande
Froh der Knabe und vergnügt:
Fromm erzogen in der Hütte
Von der Mutter milder Huld,
Kennt voll ſchuldlos reiner Sitte
Er noch nicht die Welt voll Schuld.

In der Fluth kryſtallnem Spiegel
Schaut, von hoher Luſt erfüllt,
Er der heimathlichen Hügel
Thauverklärtes Zitterbild,
Schaut der Uferblüthen Nicken,
Wie zum bräutlich treuem Kuß —
Um ihn weht der Lieb' Entzücken,
Liebe beut ihm Minnegruß.

Nicht zu früh den weichen Schwingen
Süßer, ſeelenvoller Ruh
Magſt du zu entſchlüpfen ringen
Vielbeglückter Knabe du!

Es gewahrt zwei weiße Schwäne
Jetzt ſein Auge wohlgemuth,
Sieh — in hoheitsvoller Schöne,
Stolz durchſegeln ſie die Fluth.

Und ſie ſchwimmen immer näher,
Grüßen freundlich nickend ihn,
Und ſein Herz ſchlägt hoch und höher,
Mit den Schwänen möcht' er ziehn,
Kühn zur Himmelswölbung eilen
Mit gewalt'gem Flügelſchlag,
Auf des Waſſers Spiegel weilen,
Kräuſeln den azurnen Bach.

Veſt gebannt ſind ſeine Schritte
An die Heimath ewiglich,
Meiden darf er nicht die Hütte,
Denn ſonſt bangt die Mutter ſich,
Schmerz erpreßt ihm Klagetöne
Und die Ruhe bringt ihm Noth,
Fangen möcht' er gern die Schwäne,
Aber ach! ihm fehlt ein Boot.

Sieh da ſchwimmt zur Uferſtelle
Wie heran für ihn ein Bret,
Friſch mit ungeſtümer Schnelle
Stößt er nun ins Fluthenbett:

Freut sich in der Lieben Nähe,
Traulich jeder Schwan ihm winkt
Und er hascht — da schlägt o wehe!
Um sein Kahn und er versinkt.

Aus des Todes Armen wecket
Zaubermacht ihn wunderbar,
Froh erwacht er und entdecket
Paradiese licht und klar,
Au'n mit Frühlingsreiz geschmücket,
Ihn umflirrt es wie ein Traum —
Denn die Heimath ist entrücket
Und des Sees Ufersaum.

Sieh auf Säulen steigt erhaben
Hier ein Kuppeldach empor,
„Ewig" steht in Gold gegraben
Ueber dem gewölbten Thor,
Lorberbäume rings umragen
Das Gebäu mit dunklem Grün,
Sterne zu berühren wagen
Ihre Wipfelkronen kühn.

Und ein ernster Jüngling schreitet
Zu dem Knaben göttlich hehr,
In dem Glanz, den er verbreitet,
Schwebt er wie im Stralenmeer,

Aufwärts zu den Lichtgebieten
Blickt er, frei von Erdenleid,
Und es wob aus Himmelsblüthen
Kränz' ihm die Unſterblichkeit.

Ich bin einer von den Schwänen,
Die zu ſahn Du Dich gemüht,
Deines Buſens dunkles Sehnen
Stillt ſich hier, die Ruhe flieht,
Es durchglüht in meinen Hallen
Dich ein heilig Hochgefühl,
Die zu meinem Tempel wallen
Dringen zu der Gottheit Ziel.

Eine ſchattenkühle Laube
Wölben Myrtenbäume dort,
Ruhig girrt darin die Taube,
Baut ihr Neſt am trauten Ort,
Buhlend ſanfter Weſt umwallet
Duft'ge Roſen überall,
Mit der Quelle Liedern hallet
Süß das Lied der Nachtigall.

Eine holde Jungfrau winket
Nun dem Knaben göttlich mild,
Luſt in ihrem Auge blinket,
Sie der Schönheit ſchönſtes Bild,

Ein Gewand mit Unſchuldsprangen
Hüllt die reizende Geſtalt,
Aber Auge, Mund und Wangen
Sind von keinem Flor umwallt.

Ich bin einer von den Schwänen,
Die zu fahn Du Dich gemüht,
Deines Buſens dunkles Sehnen
Stillt ſich hier, die Ruhe flieht,
Es durchglüht im Myrtenſchatten
Dich ein ſelig Wohlgefühl,
Auf den duft'gen Roſenmatten
Wird das Leben hier zum Spiel.

Hört's und namenloſe Wonne
Schwellt allmächtig ſeine Bruſt,
Vor ihm ſtralt des Glückes Sonne,
Um ihn jauchzet Frühlingsluſt,
In der theuern Weſen Mitte
Denkt er nicht ans Heimathland,
Wünſchet nicht zurück die Hütte,
Nicht des Teiches Blumenſtrand.

Jüngling wird der frohe Knabe,
Noch bereut er nicht den Tauſch,
Doch verweht dem Greiſ' am Stabe
Allgemach der Sinnenrauſch,

Er verſchmäht als nicht'gen Schimmer,
Was ihm Gottes Abglanz ſchien,
Ach! das Ziel erreicht er nimmer,
Ewig ſieht er es entfliehn.

Roſig lacht der Kindheit Friede
Jetzo ihm im düſtern Schmerz.
Heimwärts will er nun, denn müde
Sehnt nach Ruhe ſich ſein Herz
Und er wallt bergauf und nieder,
Muth verringert die Beſchwer,
Seine Heimath ſchaut er wieder —
Doch ſie iſt es ihm nicht mehr.

Ach! auf grüner Todesſtäte
Schläft, die ihm das Leben gab,
Und die Ruh', nach der er ſpähte,
Findet er an ihrem Grab,
Hin iſt, hin die Vielgeliebte,
Mit ihr ſeine Lebensluſt,
Sanft entſchlummert der Betrübte
Und erwacht an ihrer Bruſt.

Die Entfernte.

Jun. 1818.

Nah iſt die Hehre mir, weilt ſie auch ferne,
Wird auch mein ſehnendes Herz nicht geſtillt,
Sieh, es zertheilt mit der Helle der Sterne
Wonnig des Nebels Umdämmrung ihr Bild,
Schwebet mir hold um die Sinne,
Was ich auch denk' und beginne,
Hebet den Schleier des Schönen mir mild.

Damals, da bebt' ich vor bangiger Wonne,
Wieß mir die Hoffnung der Seligkeit Schooß,
Nur mit geblendetem Auge der Sonne
Stralen zu ſchaun, iſt des Sterblichen Loos,
Aber im Spiegel der Fluthen
Blickt er mit Luſt zu den Gluthen,
Rufet begeiſtert: wie herrlich! wie groß!

In des Gedächtniſſes Spiegel erſcheinet
Sie mir nun alſo in milderem Licht,
Sie mir, die alles Erhabne vereinet,
Ja unerreichbar dem kühnſten Gedicht

Strait ſie in roſigem Prangen,
Unſchuld und Frohſinn umfangen
Schweſterlich ſich auf dem Engelgeſicht.

Weihend die Au'n zu Elyſiums Fluren
Seh' ich ſie noch bei des Lenzes Beginn,
Schöne Geſtalten und ſchöne Naturen
Schaffet ihr heiter belebender Sinn,
Segen erſprießt, wo ſie handelt,
Jeglicher Pfad, den ſie wandelt,
Führet zum Himmel die Himmliſche hin.

Jauchzend vor Luſt und vor Staunen bald ſchweigend
Schaute ſie ſchüchtern mein trunkener Blick,
Huldvoll zur Harfe des Sängers ſich neigend,
Schuf ſie dem Sänger unendliches Glück.
Möchte kein Sturm es zerwehen!
Fleht' ich mit innigem Flehen,
Vorwärts nur ſtrebt' ich, nicht konnt' ich zurück.

Und ich verſpann in der Träume Gewebe
Sinnend die Seele und dachte nur Sie,
Schlug ich die Saiten und ſchlürft' ich der Rebe

Perlengeſprudel, ſo dacht' ich nur Sie,
Nimmer verſtummet mein Sehnen,
Selbſt wenn die Fackel mit Thränen
Löſchet mein Genius, denk' ich noch Sie.

Himmliſche ſchützet die Träume des Glückes,
Zeigt mir zum leuchtenden Ziele die Bahn,
Aber verbeut es die Macht des Geſchickes,
O ſo zerreißt nicht den ſeligen Wahn,
Laſſet mich nimmer erwachen,
Mögen die Träume mir lachen,
Schmeichelnd den ſchlummernden Geiſt mir umfahn!

Des Schiffers Braut.

Jun. 1820.

Beten mit geſenktem Kniee
Sah mich ſtets das Gotteshaus,
Jeden Sonntag ſtreut' ich's frühe
Fromm mit Sand und Blumen aus.

Vater hör'! auf falſchem Meere
Treibet heut ſein ſchwanker Kahn
Erich, wenn ich dich verlöre,
Erich täuſchte mich kein Wahn.
Hohl rauſcht des dunklen Gewoges Lauf
Die Welle ſchäumet den Strand herauf.

Da uns am Verlobungsfeſte
Tanz ergötzte Spiel und Scherz,
Rufte einer ſo der Gäſte,
Einer ſo zu Aller Schmerz:
Dreizehn ſind wir hier vereinet,
Unglück ſtets die Zahl gebar,
Ach! bald wird ein Tod beweinet,
Trennung droht dem lieben Paar.
Dumpf gähnt der rauſchende Grabesſchlund,
Schon mancher ſchläft auf dem Fluthengrund.

Soll ich nie dich wiederſehen,
Wird erfüllt, was ich geahnt?
Galt dir nichts der Jungfrau Flehen,
Die zu bleiben dich ermahnt?
Komm' und löſe mich vom Bangen,
Sei nicht mehr dem Mitleid taub —

Weh! ſtatt Fiſche mir zu fangen,
Wirſt du ſelbſt der Fiſche Raub.
Horch! Sturm durchheulet die Fluthen graus,
Zum Himmel thürmt ſich der Wogen Braus.

Nimmer ſoll mir Glück mehr lachen,
Nimmer ſchweigt mein Klagelaut,
Umgeſchlagen iſt ſein Nachen
Und verwaiſt des Schiffers Braut.
Nie vom Strande will ich ſcheiden,
Wo ich Abſchied von ihm nahm,
Wo aus frühverblühten Freuden
Reift die herbe Frucht, der Gram.
Der Himmel ſchwärzt ſich und Donner kracht,
Des Blitzes Schlange durchziſcht die Nacht.

Jammernd legt die Braut ſich nieder,
Thränen ſchlürft der Dünenſand,
Ihr erſtarren alle Glieder,
Wind durchflattert ihr Gewand,
Lange ruht ſie am Geſtade
Mit verhülltem Angeſicht,
Fleht dem Himmliſchen um Gnade,
Aber Erich kehret nicht.

Klar wird der Himmel, der Sturmwind ruht,
Es ſpielt ein ſchuldloſes Spiel die Fluth.

Nach des Meers geſtillter Tücke
Zeigt ſich auf dem Silberplan
Fern ein ſchwarzer Punkt dem Blicke,
Zeigt ſich des Erſehnten Kahn,
Ja er iſt's, die Ruder hebet
Stark er mit geſchwungner Hand,
Bis zum Ufer hin er ſtrebet,
Froh betritt das Heimathland.
Doch rauſcht noch traurig und dumpf die See,
Nachhallt ſie ſtöhnend der Jungfrau Weh.

Jauchzend ſchaut er ſeine Schöne,
Sie, die nicht ſein Kommen hört:
Auf! und trockne ſchnell die Thräne,
Dein Verlobter iſt gekehrt,
Trotz des Sturms, der Wogen Drange
Eil' ich nun in Deinen Arm —
Schlummerſt Du? Mir wird ſo bange,
Wach' und hebe meinen Harm! —
Er kehrte glücklich im ſchwanken Boot,
Ihr gab das Sehnen den frühen Tod.

Der Frühlingsmorgen.

Apr. 1817.

Noch äugeln vom himmliſchen Bogen hernieder
Die ſinkenden Sterne vereinzelt und bleich,
Noch flötet die Nachtigall feurige Liebe
In kräftigen Zügen vom Erlengeſträuch.
Sie verſtummet. Nun herrſchet die heiligſte Stille,
Es falbet ſich nählig die nebliche Hülle,
Dem Boden entdampfet die dumpfige Nacht,
Es erwachet
Und lachet
Der Morgen in ſeliger Pracht.

Hervor aus des Oſtens umroſeten Thoren
Rollt langſam die Sonne mit purpurnem Glanz,
Auf ſteigt ſie, zur Göttin des Tages erkohren,
Und blicket voll Hoheit in ſtralendem Kranz.
Sie begeiſtert zur Wonne die Berg' und die Auen,

In Feldern und Wäldern iſt Wonne zu ſchauen,
Die Sänger erwachen beim tagenden Schein,
Sie durchdringen
Mit Singen
Und ſüßem Gezwitſcher den Hain.

Die Lerchen, entwirbelnd den grünenden Triften,
Durchſäuſeln den Aether mit zitterndem Flug,
Es ſegelt daher in den oberen Lüften
Keilförmig der Schwäne poſaunender Zug,
Mit Geſumſe bereiten die Bienen geſellig
Im Korbe ſich Wohnungen vielfach und zellig,
Der Schmetterling ſchwebt auf den Beeten
dahin,
Er begrüßet
Und küſſet
Die Blumen mit flatterndem Sinn.

Die Knospen erſchließen mit Luſt ſich und Sehnen,
Weil feiernden Grußes der Morgen erſcheint,
Er trocknet der Blüthen demantene Thränen,
Die traurig gebeuget der Nacht ſie geweint,
Hyazinthen und Lilien prangen im Glanze
Und gleichen der Iris vielfarbigem Kranze,

Die Tulpengeſchlechter in farbiger Zahl,
Sie entfalten
Und ſpalten
Die Häupter dem wärmenden Stral.

Jetzt brennt ſchon die Sonne: dort ſchirmt vor der Hitze
Balſamiſcher Flieder zur Laube verzweigt,
Wer winket mir da von dem mooſigen Sitze?
Sie iſt's, wie Sie jauchzend entgegen mir fleugt.
Ich umarme Sie feurig und küſſ' Ihr die Wangen
Und küſſ' Ihr das Mündchen in ſüßem Umfangen:
Es ſollte das Leben mir, würde Sie mein,
Die begehrte
Verehrte
Ein heiterer Morgen nur ſeyn!

Ständchen.

Apr. 1819.

Schon ſchläft die Nacht,
Nur Stern und Nachtigall noch wacht,
Schmerz weint ſie aus in Klageliedern
Und ihre Trauer muß mein Sang erwiedern.
Der Sterne viel
Auf's Saitenſpiel
Mit lichtem Flimmern ſcheinen,
Laß ſchaun mich bald die Deinen
Voll Geiſt und voll Gefühl,
Tönt Saiten hell, bis Sie mir lacht!
Schon ſchläft die Nacht.

Schon ſchläft die Nacht,
Neu glüht der Minne Gluth entfacht.
Das Fenſter klirrt, Sie läßt ſich ſchauen,
Sei milde mir Du Preis der Frauen,
Dein Augenſtral
Dämpft meine Qual,

Doch fühl' ich ſtets noch Schmerzen,
Dein Mund nur heilt am Herzen
Dies tödtlich Wundenmaal,
Verſchwiegen iſt der Sterne Pracht,
Schon ſchläft die Nacht.

Schon ſchläft die Nacht,
Doch horch! wie dumpf es ſtürmt und kracht,
Die Blätter wallen, Bäume zittern,
Die Blätter fallen, Bäume ſplittern,
Der Buhle harrt
Schon halb erſtarrt,
O laß in Deinen Armen
Treuliebchen mich erwarmen!
Horch! wie die Angel knarrt,
Der Sturm gebietet: Aufgemacht!
Schon ſchläft die Nacht.

An einen Besungenen.

Ein Dichter macht ein Lobgedicht
Auf Dich, das macht ihm Ehre,
Denn wahrlich Freund, er könnt' es nicht,
Wenn er kein Dichter wäre.

Der Betrogene.

Du glaubest armer Theophane,
Dein Weib sei keusch und rein;
Doch liebt Endymion Diane,
Du mußt Aktäon seyn.

Leonore.

Wer könnte sich wohl unterstehn
Auf Leonorens Reiz zu schmähn?
So wahr ich bin, sie macht sich schön.

Grabſchrift.

Es ruhet auf der Todesau
Hier Roſcius treuer Schüler,
Am Pranger ſtand er einſt zur Schau
Und war ein falſcher Spieler.

Der Alchymiſt.

„Er darbt, dem einſt das Glück ſo wohl gewollt?“
„„Er machte Gold.““

Bav.

Ein Wechſelbalg zu heißen,
War Bav's gerecht Geſchick,
Nun kömmt er gar von Reiſen
Als Blaſebalg zurück.

Der Sänger.

Wie's Orpheus Tönen einſt gelang
Der Steine Trägheit zu beſiegen,
Bewegt auch Steine Bav's Geſang —
Seht, wie ſie nach dem Kopf ihm fliegen.

Friedrichs Sänger.

Mit Recht beſingt ihr Friedrichs Thaten,
Den gröſsten Herrſcher aller Staaten,
Doch zeigt uns euer Lobgedicht,
Roſsbach ſei Hippokrene nicht.

Die Aerzte.

Zuſammen können ohne Streit, wie wunderlich!
Die Aerzte Vortheil nie erſchnappen,
Der Grund davon — weil ſie im Dunkeln tappen,
Im Dunkeln ſtöſst man ſich.

Hoffen und Sehnen.

Apr. 1819.

Hoffnung gängelt mit Glanz blendend des Knaben Sinn
Und getrogen erblickt Roſen er rings umher,
Wo Dornſträuch' ihn umſtarren,
Noch von Furcht nicht entmuthiget.

Frühe ſchwellt ihm die Bruſt mächtiger Thatendrang,
Stolz ſchon ſtrebt er nach Ruhm, dünkt ſich ein Gott zu ſeyn,
Alles wird ihm gelingen
Wähnt er thörig und flieht das Spiel.

Schnell erhaſcht er die Luſt, hält die geflügelte,
Eh ſie gaukelnd entſchlüpft; wie er in hohler Hand
Am ſanft plätſchernden Bache
Oft die flüchtige Welle fängt.

Doch der heitere Muth ſtirbt in des Jünglings Bruſt.
Hin iſt Hoffnung, es wölkt Nebel des Glaubens Stern,
Thränend blickt er zur Kindheit,
Zu den Trümmern des ſchönen Wahns.

Weh! kein Wiſſen bekämpft, mildert das Schmerzgefühl
Und das Säuſeln der Kunſt ſchweigt vor dem innern Sturm,
Nicht die tröſtende Freundſchaft,
Liebe, Liebe beſchwört ihn nur.

Doch mir nicht — mein Geſchick lachet des Minneſpiels,
Reißt das flammende Herz blutend vom Herzen los,
Malt ihm ſchaurig die Zukunft,
Tränkt mit Gifte den Liebespfeil.

Sie, Sie denk' ich, die lang ferne vom Sänger weilt,
Tragt mich hin, des Geſangs Fittige, hin zu Ihr,

Der voll ſchüchterner Liebe
Nur mit Blicken um Liebe warb.

Umgezaubert erſcheint Himmel die Erde mir,
Tönt Ihr Name mir nur, höher ſchon klopft mein Herz,
Lacht Ihr Bild dem Betrübten
In der knospenden Roſenpracht.

Denn Jungfräulichkeit ziert Sie mit dem Gürtelſchmuck,
Der die Reize vereint, prunklos verſchönt Natur
Ihr Gemüth und Sie wird nie
Unterthänig dem Modezwang.

Voll reingläubigen Sinns baut auf den Herren Sie,
Hebt andächtig zu ihm oft den beperlten Blick,
Kindlich betend zum Vater
Dankt für Freuden Sie tiefgerührt,

Dankt der göttlichen Huld, welche die Welt ſo hehr
Schuf, nicht ahnend, es glänz' hehr nur in Ihrem Aug',

In dem Spiegel der Seele
Unſer leidiges Erdenthal.

Beifall ſpendend erhebt Sie auch zum Sang
mein Lied —
Ha! auf Flügeln des Schwans ſchlürf' ich ver-
klärte Luſt,
Bis ein neidiſcher Seufzer
Mich herab aus dem Himmel zieht:

Gleich der Lerche, die dort hoch ſich erhebt und
ſchwirrt,
Lebensfroh in der Luft ſchwimmet, bis ſie be-
rauſcht
Von der Nähe der Gottheit,
Niedertaumelt zur Erd' und ſchweigt.

Die Feder.

Okt. 1817.

Helden bleichte Furcht und Bangen
Oft am Lebensziel die Wangen,
Alexander ſtarb nicht groß,
Er der Kriegsgefahren Zögling
Und des Waffenglückes Pflegling,
Ruhmlos ſtarb Achilleus Sproß.

Aſien huldigte dem Sieger,
Perſis beugte ſich dem Krieger,
Hellas Freiſinn war nicht mehr;
Tyrus Grabmahl zeigten Trümmer,
Syrien erhob ſich nimmer,
Indien bedroht er ſchwer.

Bacchus Leun in Feſſeln ſchlagen
Und ſie an den Siegeswagen
Spannen wollte ſtolz der Held,
Perlen durch ein kühn Beginnen
Für ſein Diadem gewinnen,
Für das Diadem der Welt.

Zu des Indus fernem Strande
Drang er flugs, zum Fabellande,
Nicht vom Willen wich die That.
Da vernahm aus Vieler Munde
Er vom Paradies die Kunde,
Dem er unbekannt genaht.

„Unſern wären jene Gärten,
So der Unſchuld Blüth' ernährten."
Und es trieb ihn Neugier hin,
Doch der Herrſcher ſah verdroſſen
Seinem Wunſche ſie verſchloſſen.
Alſo rief ſein troz'ger Sinn:

Wie — ein Thor wehrt Alexandern
In das Paradies zu wandern,
Darf er friedlich Gaſt nie ſeyn?
Oeffnet euch demüthig Pforten,
Horcht gehorſam meinen Worten,
Denn ein König will hinein.

Still mit abgemeßnen Tritten
Kam ein Greis zu ihm geſchritten,
Eingehüllt in grau Gewand.

Schweigend ſah der alte Hüter
Starren Blicks zum Weltgebieter,
Der voll Größe vor ihm ſtand.

„Sieger, dieſe Wunderſtätten
Darfſt Du eher nicht betreten,
Bis Du ſiegend Dich gezeigt,
Es iſt Dir kein Thor zuwider,
Wägſt Du auf der Wage nieder
Dieſe Feder klein und leicht.“

„„Leicht ſoll auch der Sieg mir werden!““
Mit hohnlächelnden Geberden
Hob der Held den Helm vom Haupt
Und dem ſtolzen Buſch der Reiher
Hat voll jugendlichem Feuer
Einen Flaum er ſchnell geraubt.

„Siehe Greis, es lieg' in jeder
Wagſchal' eine gleiche Feder,
Meine hat durch mich Gewicht.“
Er verſucht' es, aber wehe!
Seine ſchnellte in die Höhe,
Schwerer ward ſie durch ihn nicht.

„Mag der Flaum das Spiel verlieren,
Oeffnet doch alsbald die Thüren
Mir des Ringes hehre Pracht,
Stark befeſtigte Paläſte,
Manche Burg und manche Veſte
Sprengte mir des Goldes Macht.“

Und es zog den Ring vom Finger
Der bezwungne Weltbezwinger,
Sich des Sieges ganz gewiß,
Doch nicht ſinkt das Gold hernieder,
Nein — es ſiegt die Feder wieder
Ihm zur bittern Aergerniß.

Nicht das Gold, doch wird das Eiſen
Seines Herrn Gewalt beweiſen,
Dir vertrau' ich Schwert mich an,
Lorbern von dem Feld der Ehren
Schnittſt du mir, die ewig währen,
Brachſt durch Feindesreihn mir Bahn.

Mächtig Schwert, der Scheid' entzogen,
Haſt du alles überwogen,
Dir auch dank' ich heut den Sieg.

Doch nicht ſank die kühne Schale,
Dem mit Sieg gekrönten Stahle
Bot ſie ſelber Trotz und ſtieg.

Mit der Eiſenzunge dräute
Seiner Macht die Wag' und ſcheute
Nicht Philippos großen Sohn,
Ihn, verehrt von jeder Zunge,
Schmähte ſie mit böſem Schwunge,
Sprechend ſeiner Allmacht Hohn.

Sah's und ſtand in ſich verſunken,
Traur'te, der ſonſt ſiegestrunken
Jauchzt' in frohem Ungeſtüm
Und mit wechſelndem Gefühle
Dacht' er nach dem Zauberſpiele,
Da begann der Greis zu ihm:

Ahnt nicht dieſes Flaumes Schwere
Treffend des Erobrers Ehre,
Deiner eitlen Ruhmbegier,
Denn ihr gleich kann nichts vermögen
Deinen Hochmuth aufzuwägen,
Leicht wie dieſe Feder hier.

Doch es wird Dein Schwert ſich neigen
Und die Feder aufwärts ſteigen,
Streuſt Du wenig Erd' auf ſie,
Mit der Erde Laſt entflieget
Ihre Kraft, ſie ſteigt beſieget
Und ſie ſinket fürder nie.

Schweigend ſah der Weltgebieter
Starren Blicks zum alten Hüter,
Der voll Gröſſe vor ihm ſtand,
Seine Scheitel beugte Demuth
Und ſein Aug' umflorte Wehmuth,
Da er tief den Spruch empfand.

Von des Paradieſes Pforte
Lenkten ihn die weiſen Worte.
Heim mit ahndungsbanger Bruſt
Kehrt er zu dem Vaterherde:
Und bald deckte wenig Erde
Ihn und ſeine Siegerluſt.

Die Jungfrau am Altare.

Nov. 1817.

In des heil'gen Doms Gebäude
Steht ſie da im Unſchuldskleide,
Sich der Unſchuld ganz bewußt,
Es erſprißt der Anſpruchsloſen
Nicht aus eitlem Schmucke Luſt,
Myrten ſchmücken nur und Roſen
Ihre Bruſt.

Doch des Grams Gewölk umdüſtert
Ihr die Stirne, Ahnung flüſtert
Bangen Schauer in ihr Herz,
Die beſtorten Blicke weilen
Starr und ſinnig niederwärts,
Nur die blonden Locken theilen
Nicht den Schmerz.

Sie bekennt zum Chriſtenbunde
Heut ſich in der ernſten Stunde,
Ihr iſt das Gelübde leicht,

Von der Sünde ſchweren Flüchen
Wird die Fromme nicht erreicht,
Die von Tugend nie gewichen
Und nie weicht.

Niederkniet ſie fromm und ſittig,
Doch der Andacht Rieſenfittig
Hebet ihren Geiſt empor,
Wünſche und Gebete hallen
Zu des groſſen Vaters Ohr,
Der zum Engel ſie vor allen
Sich erkohr.

Dennoch weint ſie Kummerthränen,
Um ſich mit ihm auszuſöhnen,
Von der Demuth Furcht erfüllt.
Sieh in jeder hellen Thräne
Spiegelt ſich des Heilands Bild,
Winkt ihr in verklärter Schöne
Hehr und mild.

In der Thräne? Warum malet
Hier ſein Bild ſich und entſtralet
Nicht dem Blick, von Luſt erhellt,

Wir erheben uns vom Staube
Nur wenn unſre Zähre fällt,
Ach! der Wehmuth ward der Glaube
Zugeſellt.

Wo ſich gute Menſchen freuten,
Sproſſten ehmals Seligkeiten,
Weil ſich Götter mit gefreut,
Wer die Himmliſchen verehrte,
Wer ſich ihrem Dienſt geweiht,
Deſſen Angeſicht verklärte
Heiterkeit.

Ach! wir trauern, wenn wir ehren,
Unſre Tempel ſchlürfen Zähren,
Nah iſt Gott, die Freude fern,
Wenn der Wonne Weſte koſen
Denken wir nicht an den Herrn,
Nur wenn Unglücksſtürme toſen,
Dann nur gern.

Aber Heil ihr, deren Leben
Luſt und Freude noch durchweben,
Von der Hoffnung Glanz verklärt.

Die am heiligen Altare
Einen falſchen Schwur nicht ſchwört
Und nie in dem Buſen wahre
Reue nährt.

Ihrem frohen Muth erweitert
Sich das Heiligthum, erheitert
Stralt es in dem ſchönſten Licht,
Sie gedenkt der ſüßen Roſe,
Wenn der Dorn ſie ſchmerzhaft ſticht
Und ſo ſind ihr düſtre Looſe
Düſter nicht.

Nicht des Troſtes Stab, den Glauben
Kann ihr das Verhängniß rauben,
Ihre Tugend baut ihr Glück,
Nicht umwölkt des Nebels Trübe
Je ihr ſeliges Geſchick,
Denn es ſpricht: Gott iſt die Liebe!
Stets ihr Blick.

Geduld.

Febr. 1821.

Schaut mit der Dornenkrone
Des Gottversöhners Haupt,
Schaut, was zum Spott und Hohne
Sich Frevelmacht erlaubt:
Doch blickt des Dulders Demuth
Verkläret himmelwärts.
Nur Perlen stiller Wehmuth
Verrathen seinen Schmerz.

Wie sonst dem Dornenkranze
Die Röslein roth entblühn,
Seht hier im Purpurglanze
Die Todesröslein glühn;
Denn Blut für fromme Werke,
Blut färbt sein Angesicht,
Auf dem mit Heldenstärke
Sich Frauenhuld verflicht.

Schon iſt er bleich vor Qualen,
Ergebung kräftigt ihn,
Nicht löſcht das Blut die Stralen,
Die hell ſein Haupt umſprühn.
Er fühlt des Leidens Ende,
Das Himmelslohn verheißt,
Herr Gott, in deine Hände
Befehl' ich meinen Geiſt!

Geduld, troſtreich entſproſſen,
Der Seelenruhe Schooß,
Von deinem Arm umſchloſſen
Winkt uns des Glückes Loos,
Du windeſt Kränze ſpielend
Aus grünem Hoffnungsreis
Und ſchmückſt die Schläfe kühlend
Von bangen Schmerzen heiß.

Ein Schreck der Kinderjahre,
Biſt du des Alters Luſt
Und ſchützeſt bis zur Bahre
Vor Mißmuth jede Bruſt,
Der hartgeprüften Tugend

Verleihst du Hochgefühl,
Der Thatenfrohen Jugend
Rückst näher du das Ziel.

Du weckst aus Todtenmahlen
Der Blumen Lebensprach:,
Erhellst mit Freiheitsstralen
Des Kerkers Modernacht,
Giebst Trost der Waisen milde,
Die Thränenopfer zollt,
Und zauberst Luftgebilde
Um Krankenlager hold.

Entblättern früh auch Stürme
Der Freuden Blüthen wild,
Du reichest uns zum Schirme
Des Muthes ehrnen Schild,
Du zeigst zum Gottessohne
Und hebst den Lastendruck:
Wohl ehrt die Dornenkrone,
Mehr als der Lorberschmuck.

Die Vermählten.

Nov. 1816.

Nimmer Vater, nimmer werd' ich wählen
Eine Ehgenoſſin fromm und treu,
Kurze Seligkeit bringt das Vermählen,
Eheſtand iſt lange Sklaverei,
Wenn ein Weib ſich an mich ſchmieget,
Wenn ein Weib dies Herz beſieget,
Schlägt die freie Bruſt nicht frei.

Alſo redete mit ſtolzem Munde
Pedro von der Liebe Himmelsluſt,
Aber in des Herzens tiefem Grunde
War er andres Sinnes ſich bewußt,
In der lieben Gattin Nähe,
Wandelt ſich in Heil das Wehe,
Freier ſchlägt die freie Bruſt.

Heilig war ihm ſtets die Myrtenkrone,
Wie der Lorber um den Siegerſtahl,
Doch kein Weib, entſtammt dem Königsthrone,
Wünſcht ſich der Infant von Portugal,

Nicht von adlichem Geblüte,
Nein — von adlichem Gemüthe
Traf ein Mädchen ſeine Wahl.

Fern in eines Kloſters Altgemäuer,
Stets durchhallt von dumpfem Glockenlaut,
Birgt er die Erwählte, ihm ſo theuer,
Ihm vor allem liebenswerth und traut.
Bei geheimer Ampelhelle
Gab ein Prieſter der Kapelle
Zur Gemahlin ihm die Braut.

Reich an Schönheit, aber arm an Golde
War ſie, der er treue Liebe ſchwor,
Agnes hieß die Reizende, die Holde,
Die er zur Gefährtin ſich erkohr:
Und der Hofes-Pracht und Fülle
Zog er jetzt des Kloſters Stille
Und der Macht die Liebe vor.

Heiter ſchien ſein Leben. Schon umhüpfte
Die Vermählten froh der Kindlein Schaar
Und das Band war, ſo ihr Treuſinn knüpfte,
Stärker als das Wort am Traualtar,

Mit den Kleinen froh zu gaukeln,
Auf den Armen ſie zu ſchaukeln,
Brachte Luſt dem Elternpaar.

Des Gemahles Treue kennt kein Säumniß,
Seiner Schönen Tag und Nacht zu weihn.
Doch es kann der Liebenden Geheimniß
Lange nicht geheim dem König ſeyn.
Nimmer bleibet es verborgen,
Bricht der Liebe Stralenmorgen
In das düſtre Leben ein.

Es betäubt des Vaters Vaterſprache
Seiner Günſtlinge verruchte Brut,
Und ſie reizen ihn zu blut'ger Rache,
Sie erfüllen ihn mit Tigerwuth:
„Eine Buhle, mir zum Hohne,
Eine Buhle ſchläft beim Sohne,
Hymens Fackel löſch' ihr Blut!"

Und er hat den Mordplan ſchon geſchmiedet,
Höllenmächte grinſen froh um ihn,
Und ſein Blut, das laut von Rache ſiedet,
Spornt ihn an zum Kloſter hinzuziehn,

Furchtbar iſt ſein Stahl gezücket,
Aber furchtbar er noch blicket
Seines Auges Flammen ſprühn.

Dumpfe Träume machen Agnes ſinnig,
Trüb' iſt ſtets ihr Blick, wenn ſie erwacht,
Sie umſchlingt den Theuern veſt und innig
Und ſie will nicht weichen Tag und Nacht.
Doch er ſpottet nur der Bangen
Und es treibt ein heiß Verlangen
Ihn den Jäger auf die Jagd.

Weinend ſah ſie ihren Liebling ſcheiden,
Scheiden von der Minne ſüßem Glück
Und ſie rief ihm nach mit Schmerz und Leiden:
Kehre Pedro, kehre bald zurück!
Sie bedünkt das Waidwerk Frevel,
Auf das marmorne Getäfel
Heftet ſie den ſtarren Blick.

Bald empfängt des Haines Schatten
Pedro, dem das Herz von Mordluſt ſchwillt,
Hunde ſpähn um ihn, die nimmer matten,
So noch größre Mordbegier erfüllt,

Und ſie ſcheuchen, auf dem Graſe
Witternd mit geſenkter Naſe,
Bald hervor ein ſcheues Wild.

Eine Hirſchkuh iſt's mit ihren Jungen,
Diesmal ſchützt ſie nicht Behändigkeit,
Gräßlich hat er ſchon den Speer geſchwungen,
Gräßlicher umſtürmt ſie ſein Geleit,
Ach! ſie kann den Mord nicht hindern,
Schaut ſich um nach ihren Kindern,
Schaut nach ihm, der Tod ihr beut.

Doch ihn rühret nicht ihr ſtill Ergeben,
Keines Mitleids iſt er ſich bewußt,
Und das ſtarke Eiſen ſonder Beben
Stößt er grauſam in der Mutter Bruſt,
Thränenlos die Unſchuld tödtend,
Sich die Wehr mit Blute röthend
Stillt er ſeine wilde Luſt.

Jetzt gedenkt ſein Herz der ſüßen Mahnung:
„Kehre Pedro, kehre bald zurück!“
Da durchbebt ihn plötzlich bange Ahnung
Und er ſtarrt mit wild verſtörtem Blick,

Seines Buſens mächtig Klopfen
Und des Schweißes kalte Tropfen
Künden ihm ein Mißgeſchick.

Nicht mehr länger will er jetzo weilen,
Aber ſinnend ſteht er veſt gebannt,
Aus dem düſtern Haine will er eilen,
Aber tiefer dringt nur der Infant,
Seine Hunde lähmt Ermüden,
Doch er kennt nicht Raſt und Frieden,
Denn ihn brennt des Bodens Sand.

Spat verließ er erſt des Waldes Dunkel,
Eilte, da er fern die Kirche ſah,
Und bei mitternächtgem Sterngefunkel
Kam er ihr mit ſchwerem Herzen nah.
Aus dem Ringe graubemooſter
Mauern ſchritt er in das Kloſter
Und — ermordet lag ſie da.

Engelmild lag Ignes da und ſittig,
Ihre Schwanenbruſt war blutig wund,
Grauſam wehte ſchon des Todes Fittig
Ihr die Roſen von der Wange Rund.

Sprachlos ſinkt er zu ihr nieder
Und umſchlingt die ſtarren Glieder,
Küſſet heiß den kalten Mund.

Er entzeucht den Mordſtahl ihrem Herzen,
Purpurtropfen rinnen niederwärts,
Ach! er fühlet nicht gering're Schmerzen,
Senkt' er ſelbſt ihn ſich ins kranke Herz:
„Dieſer Anblick, er entfache
Mich zur fürchterlichen Rache,
Rache ſchreit das blut'ge Erz!“

Zu der Hauptſtadt pfeilgeſchwind zu wallen
Treibt der Zorn ihn an, ſo ihn entflammt.
Doch er ſtaunt, die väterlichen Hallen
Haben ſich gehüllt in ſchwarzen Sammt,
Einen Sarg erblickt er ſchauernd
Und der Dolch entſinkt ihm trauernd —
Gott vollzog das Rächeramt.

Gott vollzog es und die Hände faltend
Blickt er fromm empor zum treuen Hort,
Bringt ihm Preis und Dank, der milde waltend
Ihn bewahrt vor grauſem Vatermord,

Mit der Wehmuth ſtummen Thränen
Eilt er einmal noch zur Schönen,
Stark durch des Gebetes Wort.

Und er ließ, die herbe Schmach zu ſöhnen
Angethan der Unſchuld reinſtem Stern,
Noch als Königin, die Todte krönen,
Neben ihm, der Luſitanen Herrn.
Heil! ertönt aus Aller Munde,
Ihnen Heil! in weiter Runde,
Alle ſchwören ihnen gern.

Darauf ward in feierlichem Zuge
Janes zu der Grabesſtatt geführt,
Und es ſeufzt bei ihrem Aſchenkruge
Jeder Jüngling, jede Braut gerührt.
Auf dem Hügel der Gebeine
Prangt ſie bald aus Marmelſteine,
Mit dem Kronenſchmuck geziert.

Thränen ſpendet Pedro ſtets dem Bilde,
Keine Kron' erſetzt, was er verlor,
Von dem Grab zum ſeligen Gefilde
Blickt der Herrſcher ſehnſuchtsvoll empor,

Endlich hat er ausgerungen,
Hält auf ewig ſie umſchlungen,
Der er treue Liebe ſchwor.

Die Elbjungfrau.

Dez. 1819.

Die Jungfrau enttauchet dem Strome,
Wenn Schlummer die Welt noch umwebt,
So reizend, wie roſig die Sonne
Den Fluthen entſchwebt.

Hineilt auf den Markt ſie im Sommer,
Kauft Früchte ſich ein und entwallt,
Ein Jüngling bewundert voll Wonne
Die Liebesgeſtalt.

Er ſchaut ſie, in Träume verloren,
Und fragt ſie mit liebendem Sinn:
Du kömmſt und Du geheſt, ſprich Hohe,
Woher und wohin?

„Ich lebe dort unten im Strome,
Von Eltern und Schwestern geliebt,
Wir wohnen in gläsernen Grotten,
Wo's Freuden nur giebt.“

„„Ach! könnt' ich dort unten auch wohnen,
Um ewig Dir nahe zu seyn,
O Jungfrau, verlasse die Wogen
Und werde hier mein!““

„Gern mied' ich um Dich wohl, den Holden,
Des Vaters krystallenes Haus,
Doch zürnt' er mir dann und im Zorne
Ist wild er und graus.“

„„O fleh' ihm Du zärtliche Tochter,
So lang bis er billigt die Wahl.““
„Nie, nie, denn er flucht der Verlobten,
Mir dräuet nur Qual.“

Sie sträubt sich. Durch Thränen, durch Worte
Erweicht er die Jungfrau, sie muß,
Sie muß dem Geliebten gehorchen
Und taucht in den Fluß.

Am Ufer verweilt er. Nie pochte
Sein Buſen ſo heftig und laut,
Lang harrt er voll ſeligem Hoffen
Umſonſt auf die Braut.

Jetzt ſprudeln die Waſſer, ſie toſen —
Gewimmer enthallet der Fluth,
Blutflecken erblickt er wie Roſen —
Er ſchauet Ihr Blut.

Weh! biſt Du, ſo ruft er, ermordet?!
Und ſtirbt auf der Liebe Gebot.
Das Brautpaar umfangen nun Wogen,
Vermählt durch den Tod.

Die Schönen.

Mai 1817.

Sie, die mit hoheitsvollen Blicken
Labt, wie der Sonne Flammenmeer:
Anbetung folgt, nicht Liebentzücken
Den Götterreizen, die beglücken,
Die nenn' ich hehr.

Der Locken rings den Hals umfangen,
Die blondgeringelt niederwehn,
Mit Veilchenaugen, Roſenwangen,
Voll Unſchuld und voll Würdeprangen,
Die nenn' ich ſchön.

Die ſeelenvolle Lieder ſinget,
So ſie dem Minneglücke zollt,
Die tanzend leicht die Füße ſchwinget,
Die Arme kunſtgeübt verſchlinget,
Die nenn' ich hold.

Die ab ſich wendet von dem Böſen,
Das ſchaamerröthend ſie gewahrt,
Sie, deren Herz voll ſanftem Weſen
Das Mitleid zum Altar' erleſen,
Die nenn' ich zart.

Die Kränze ſtets in That und Rede
Dem Frohſinn flicht und heiterm Muth,
Die ſich nicht blöde ſtellt, nicht ſpröde,
Tod ſchwört der Ziererei und Fehde,
Die nenn' ich gut.

Die ſtets die Kunſt mit Luſt beſeelet,
Für die ihr Herz ſchon frühe ſchlug,
Die Geiſt mit Schönheitsſinn vermählet,
In Moden, nie im Anſtand fehlet,
Die nenn' ich klug.

In der ſchon früh, dem Herrn zu dienen,
Des Glaubens Himmelsfunk' entglomm,
Die mit Mariens Engelmienen
Zum Heiland ſchaut, die Welt zu ſühnen,
Die nenn' ich fromm.

Die zu der Schönheit Blüthenziele
Noch nicht entführt der Zeitenſchwung,
Die noch mit ſeligem Gefühle
Mitſpielt die kindlich frohen Spiele,
Die nenn' ich jung.

Die beſte, frömmſte aus der Reihe
Der Jungfrau'n werde meine Braut,
Die für das Lied, das ich ihr weihe,
Mir Küſſe ſchenkt voll Lieb' und Treue,
Die nenn' ich traut.

Liebesklage.

Apr. 1817.

Barbariſche Barbara, gieb
Mir einmal ein ſchmachtendes Mäulchen,
Ich habe wie keiner Dich lieb,
Oft ſchenkt' ich Dir Roſen und Veilchen,
Doch flieheſt Du ſtolz mich und kalt.

Dir hab' ich manch Opfer gebracht,
O ſtille des Trauernden Klage,
Ich denke nur Deiner bei Nacht,
Ich träume von Dir nur am Tage,
Vergilt es durch Zärtlichkeit mir.

Du biſt eine Zauberin Kind;
Als neulich mit ſchwebenden Sohlen
Du tanzteſt ſo leicht und geſchwind,
Da haſt Du das Herz mir geſtohlen,
Nun bin ich nicht meiner mehr Herr.

Sonſt wurden die Dirnen verbrannt,
Die ſich auf das Zaubern verſtanden;
Es hat ſich das Blättchen gewandt,
Jetzt herrſchen ſie frei in den Landen
Und drohen gar ſelber mit Brand.

Du gabſt mich den Flammen zum Raub,
Drum werde mein Weibchen, ich flehe!
Sonſt brennet das Herz mir zu Staub.
Im heiligen Stande der Ehe
Da kühlet die Gluth ſich wohl ab.

Sylben-Räthſel.

Weh, Wilhelm weh! es war dein Land,
Sonſt frei, in Sklaverei geſunken,
Doch blieb noch von der Freiheit Funken
Die zweite Sylbe dir entbrannt.

Du trugſt der Unterdrückung Schmerz,
Nur bis du ſtark die erſte fühlteſt,
Da griffſt du nach dem Ganzen, zielteſt
Und trafſt der Knechtſchaft in das Herz.

Buchſtaben-Räthſel.

Selmis an Selma.

Du weinſt, die froh ich immer ſonſt erblickt,
Weil Dir der Sturm den Roſenſtock geknickt,
Horch! nicht mehr ſoll ein ſolcher Schmerz Dich kränken
Und ſich getrübt Dein Auge niederſenken,
Zwei Wörtchen rath' o Selma mir im Nu,
Lies rückwärts eins, ſo haſt das andre Du.

Es ſtammen beide von der Linde her,
Doch unterſcheiden beide ſich gar ſehr,
Die Roſen binde mit dem erſten Worte
Veſt an das andere zum Schutz und Horte,
Der Sturm wird kraftlos dann vorüberziehn,
Du weinſt nicht und ſie werden duftig blühn.

Im Leben Selma giebt's der Stürme viel,
Du ſteheſt ſchirmlos da, des Schickſals Spiel,
Laß mich das zweite Wort Dir ſeyn, zu ſchirmen
Dich ſüße Roſe vor den grauſen Stürmen,
Und ſtatt des erſten flicht des Prieſters Hand
Uns dann ein ewig unauflöslich Band.

Räthſel.

Nennt mir ein klein dreiſtöckig Haus,
Es ſieht nicht eben ſtattlich aus,
Iſt gar ein luſtiges Gemach,
Ein großes Fenſter macht ſein Dach,
Die Wohnung keinem wohlgefällt,
Bezieht man ſie auch ohne Geld,
Doch ſchloß wohl mehr Bewohner kein
Gebäu in ſeinen Mauern ein,
Und ſonderbar! wer in dies Haus
Hineingeht, will nicht mehr hinaus.

Sylben-Räthſel.

An Agneſe.

Wenn die Zeit wie Harfentöne
Unſern Liebestraum entführt,
Wenn die Wange, die nicht Schöne,
Die nur Jugendfeuer ziert,
Vor des Alters Froſt mir bleichet
Und ihr Roth den Runzeln weichet:

Wenn mein Lied nicht mehr entzückend
Hochgefühle Dir erweckt,
Nicht die dritte Sylbe ſchmückend
Mehr mein graues Haar verdeckt,
Womit jetzt mir noch das braune
Kränzt des Ruhmes gute Laune:

Wenn nicht meinen heitern Scherzen
Sich Dein Buſen mehr erſchließt
Und mein Aug' in Deinem Herzen
Wonneſelig Liebe lieſt,
Wirſt Du dann noch ſtets mich ehren,
Veſte Treue für mich nähren?

Sprich mit Deinem Roſenmunde
Aus das erſte Sylbenpaar
Und ich reiche Dir zum Bunde
Götterfroh die Rechte dar,
Weihe Dir das ſchöne Ganze
Freundlich dann im Blüthenkranze.

Zwar es ſind, was ich Dir weihe,
Blumen nicht, die bald verblühn,
Mein Geſchenk, das Bild der Treue,

Welket nicht, iſt immer grün,
Löſe ſchnell das Räthſel, löſe,
Komm' an meine Bruſt Agneſe!

Räthſel.

Es dunkelt ſich der blaue Himmel,
Wenn dicht in wirrigem Gewimmel
Heuſchreckenſchwärme niederziehn,
Sie lagern ſich auf Berg' und Auen,
Verheerend laſſen ſie ſich ſchauen,
Hinſchwinden Blüthen und das Grün.

Iſt das ein Räthſel? hör' ich fragen,
Laßt Euch das Räthſelhafte ſagen,
Die Thierchen ſind wie Schnee ſo weiß,
Die ohne Füße ſpringen
Und fliegen ohne Schwingen
Und nützlich ſind des Landmanns Fleiß.

Räthſel.

An der erwählten Schönen
Nennt ſchön mich ſpat und früh,
Der Zögling der Camönen,
Doch ſchaut' er mich noch nie,
Und könnt' er auch mich ſchauen,
Empfänd' er Angſt und Grauen.

Karl fleht um mich Amanden
Mit feuchtem Angeſicht,
Sie hat den Freund verſtanden,
Allein ſie giebt's ihm nicht,
Und ſchwört mit ihrem Leben
Es dennoch ihm zu geben.

Seht dort den Prunkſoldaten,
Der Blut nicht ſehen kann,
Er liebt nur Friedensthaten,
Mich mißt der gute Mann;
Doch bangt ihm Krieg zu führen,
Aus Furcht mich zu verlieren.

Winfried.

Mai 1819.

Was ſtöhnt ſo bang von dem Chiemſee
Zu des Ritterſchloſſes Getrümmer?
Die Welle klaget hier Liebesweh
Bei des Mondſcheins duftigem Schimmer —
Doch horch! ein freundlicher Ruf entwallt
Den Himmelshöhn und der Schmerz verhallt.

Es lebt' hier einſam in reichem Schloß,
In der Gunſt der himmliſchen Mächte,
Einſt Adelhaide, der letzte Sproß
Von berühmtem, altem Geſchlechte.
Sie war ein reizendes Engelbild,
Voll Unſchuld ſtralte ſie hehr und mild.

Ihr Auge ſchmückte des Himmels Schein
Und des Morgens Purpur die Wangen,
Die Jungfrau ſchien wie verklärt zu ſeyn,
Nur vom Himmel lieh ſie ihr Prangen.
Viel Edle warben entbrannt um ſie,
Umſonſt — es glückte den Freiern nie.

Nur Jeſum liebte ſie, früh entwöhnt
War ihr Geiſt dem irdiſchen Tande,
Ihr Auge blicket' oft mild bethränt
Zu der Ahnen ſeligem Lande.
Ein Kreuzlein küßt an der Schwanenbruſt
Ihr keuſcher Mund nur voll frommer Luſt.

Früh rief das Glöcklein der Frau'nabtei
Auf der nahen Inſel des Sees
Zur Andacht hin ſie, wo ſorgenfrei
Sie vergaß des zeitlichen Wehes
Von Freuden ſchwärmend, die ſonder Zahl
Ihr blühen ſollten im Friedensthal.

Winfried, ein rüſtiger Fiſcher, fuhr
Sie auf ſchwankem Kahn zur Kapelle,
Von ſchlechten Eltern geboren nur,
War ſein Geiſt gebildet und helle;
Sein ſtill Gemüth, nicht der Launen Spiel,
Durchſtrömte kindliches Gluthgefühl.

Gar oft entfloh dem Geräuſch der Welt
In verſchwiegne Wälder er ſinnig,
Nie hatte Liebe ſein Herz geſchwellt,

Nur die Wehmuth liebet' er innig,
Es lehrt ihn Lieder die Einſamkeit,
Der Gottheit und der Natur geweiht.

Bis traut ertönte das Glöcklein fern,
Bis die Choraeſänge verklangen,
Harrt' itzt am Strande der Fiſcher gern,
Die Minuten zählt er mit Bangen,
Bis kühn ſein Arm in den Kahn Sie ſchwang,
Sie huldig nickend ihm ſagte Dank.

Er war ſo ſelig und wußte nicht
Sich die Hochgefühle zu deuten,
Wie hört' in dämmerndem Morgenlicht
Er entzückt das heilige Läuten,
Die Waſſer ſchienen ihm Roſenaun,
Ließ Adelhaide ſo hold ſich ſchaun.

Nun war ihm öde die Waldesnacht,
Sein Geſicht umſtralte Verklärung,
Von Freuden ward er nun rings umlacht,
Nur erfüllt von Ihrer Verehrung,
Von Ihrem Preiſe war jeglich Lied,
Das ſeinem heiteren Sinn entblüht.

Groß iſt Sie, edel und wunderbar,
Er nur Knecht, ein kühnliches Streben!
Zur Sonne darf nicht allein der Aar,
Sich die Lerch' auch zwitſchernd erheben,
Nur ſchauen will er der Gottheit Bild
In ihr der Schönen ja, hehr und mild.

Hold fragte dies ſie und jenes ihn
Auf des Kahnes ſchaukelndem Kiele,
Nicht konnt' er ſprechen vor Freudeglühn,
Ihn entflammten Himmelsgefühle,
Auf's Land mit wonnigem Zittern hob
Sie Winfrieds Arm, der ſie veſt umwob.

Er iſt nur Knecht, wenn auch fromm und gut
Und die Wange bleichten ihm Thränen;
Doch floh das Bangen, der trübe Muth,
Es verloſch das ſchmachtende Sehnen,
Wenn Ihre Stimme ſo ſüß erklang,
Sie huldig nickend ihm ſagte Dank.

Nun wob aus Roſengeduft ſein Sinn,
Sich aus Frühroth Träume voll Wonne,
Doch Roſen welken, ihr Duft iſt hin

Und das Frühroth bleicht vor der Sonne,
Froh ſah zum Schloſſe hinauf ſein Blick
Und hoffend ſang er von Liebesglück.

Er ſang und wartete lang und bang
Auf des Oſtes purpurne Röthe,
Bis traut zur Mette die Glock' erklang
Und Sie lud zur heiligen Stäte —
Horch! dumpf und feierlich ſcholl ſie heut,
Zur Wehmuth ſtimmt ihn das Meßgeläut.

Sieh, Adelhaide erſchien am Strand
Im Geleite dienender Frauen,
Ein Schlei'r umfloß ſie, ein ſchwarz Gewand,
Wie verwandelt ließ ſie ſich ſchauen,
Sie trug des Golds und der Perlen bar,
Nur weiße Roſen im braunen Haar.

Ernſt blickt' ihr Auge, doch tröſtlich mild
Zu der Zahl der weinenden Lieben,
Sie ſchied und folgte dann tief verhüllt
Dem geweihten Rufe von drüben,
Der Jüngling trug ſie erbleicht ins Boot
Von ſchwarzen Ahnungen graus bedroht.

Nur Todesläuten er ſchauernd hört'
Und es grinſten an ihn die Wogen,
Ihm ſtören die ruhige Fluth empört,
Der azurne Himmel bezogen,
Nicht trieb ſein Ruder des Kahnes Laſt,
Von zagem, bebendem Arm' umfaßt.

Mitleidig blickte ſie Winfried an
Und geſtärkt ermannt' er ſich wieder,
Zum Ufer rudert er friſch heran,
Da erklangen geiſtliche Lieder.
Beflorte Nonnen empfingen Sie
Mit Chorgeſängen, wie ſonſt noch nie.

Dem Kahn enthob ſie nun bang ſein Arm,
Der nicht loszulaſſen ſie wagte.
Die Jungfrau ſchaute des Theuern Harm;
Sie bewegte tief der Verzagte,
Dann ſprach ſanft thränend ſie leiſ' und traut:
Harrt mein nicht mehr, ich bin Gottes Braut.

Er hört die Worte — kein Klagelaut,
Sein Erſchrecken künden nicht Zähren,
Still ſtarrt er hin: Sie iſt Gottes Braut!

Und noch einmal blickt er zur Hehren
Und ſtößt dann raſch in den Wogenbraus,
Ins Weite ſteuert er wild hinaus.

Drum ſtöhnt's ſo bang von dem Chiemſee
Zu des Ritterſchloſſes Getrümmer,
Die Welle klaget drum Liebesweh:
Ach der Fiſcher zeigte ſich nimmer,
Die Fluth nur trieb auf bekannter Bahn
Zur Heimath ruhig den leeren Kahn.

Die Nachbarin.

Mai 1819.

Wie lieb iſt mir mein Stübchen,
Hier blick' ich oft zum Liebchen
Voll Götterwonne hin,
Ich ſehe ſie im Garten
Die Blumen ſorglich warten
Die holde Nachbarin.

Der Winter iſt entronnen,
Der Lenz hat neu begonnen,
Die ſchlummernde Natur
Erweckt zur Luſt er wieder,
Ihm weihen Lerchen Lieder,
Ihn kränzt mit Grün die Flur.

Doch freut' ich ſein mich nimmer,
Entrief' er nicht dem Zimmer
Die holde Nachbarin,
Es thaut vor Liebesſehnen
Beim Stralenglanz der Schönen
Der Schnee, ſo wie mein Sinn.

Blüht Blumen rings unzählig
Und ſtreut ihr Weihrauch fröhlich,
Durchathmet ſüß die Luft,
Du Ihre Schweſter throne
Bald mit der Purpurkrone,
Hier Roſe reich an Duft.

Stralt wärmer Himmelsſtralen,
Bunt ſoll Ihr Beet ſich malen,
Viel Blüthen Sie erziehn,

Du biſt ein Weib, o Sonne,
Sonſt würdeſt du vor Wonne
Wohl feuriger entglühn.

Spät ſtillet mein Verlangen
Der Flammenſcheibe Prangen,
Doch thörig wünſcht' ich nur.
Denn ach! Ihr Händchen decket
Die Stirne nun, verſtecket
Des Auges Lichtazur.

Was nützt mir jetzt ihr Weilen,
Mag vor den Sonnenpfeilen
Auch ſchön die Schutzwehr ſeyn,
Mein Leitſtern iſt verdunkelt,
Ihr Himmelsauge funkelt
Mir nun nicht mehr, o Pein!

Mild vor den Stralenblitzen
Müßt ihr o Bäume ſchützen
Der Lieben Huldgeſtalt,
Zum kühlen Blätterdache,
Zum duftigen Gemache
Wölbt euch ihr Zweige bald.

Frisch grünt das Laub und Schatten
Ruht auf den Blumenmatten,
Doch sprießt mir kein Gewinn,
Nur thörig war mein Flehen —
Ich kann sie nicht mehr sehen
Die holde Nachbarin.

Ach! warum sind, o Götter!
So dicht des Birnbaums Blätter,
Erst wenn ich froh mit Ihr
Dort in der Laube scherze,
Sie küsse und sie herze
Der Bräute höchste Zier:

Mögt Zweig' ihr uns umgeben,
Mit Blättergrün umweben
Uns vor dem Lauscherblick,
Selbst vor dem Stral der Sonne
Verbergen unsre Wonne,
Verbergen unser Glück.

Die Mutter zum Säugling.

Apr. 1819.

Wie ſo lieb du zu mir blickſt
Kleines Schmeichelkätzchen,
Mit den Aermchen mich umſtrickſt
Vielgeliebtes Schätzchen;
Wie die Frau dort nach mir ſchielt
Voll gerechtem Neide,
Wer nicht Mutterfreude fühlt,
Fühlt nicht wahre Freude.

Dich o Liebling zu erziehn,
Gutes dich zu lehren,
Früh dir einzuflößen ihn,
Unſern Hort zu ehren,
Dich zu ſchirmen vor Gefahr,
Nie von dir zu laſſen,
Dies Gefühl, ſo wunderbar,
Kann mein Herz nicht faſſen.

Doch bei aller Müh und Zeit
Werd' ich wohl dich hüten?
Nicht aus falſcher Zärtlichkeit
Dir kein Ding verbieten?

Nein — ich will mit eignem Schmerz
Schützen mich vor Schwächen —
O verſtumme Mutterherz,
Kannſt ja's nicht verſprechen.

Kind, dein Anblick ſchaffet mir
Schmerzliches Vergnügen,
Reine Unſchuld malt ſich dir
Noch in allen Zügen.
Wird dein Dank mich einſt erfreun,
Wenn ich bleich erkranke?
Wirſt du meine Stütze ſeyn,
Wenn ich kraftlos wanke?

Liebeſt du nicht kindlich mich,
Ach! was hilft dann Warnung,
Wie bewahrt die Mutter dich
Vor der Sünd' Umgarnung?
Hold und ſchuldlos lächelſt du
(Dieſes Herz will brechen)
Schlummre, mach dein Aeuglein zu,
Kannſt ja's nicht verſprechen.

Klage.

Dez. 1819.

Lacheſt du mir nimmer wieder
Du der Kindheit Roſenbild?
Wird, ſo klagen meine Lieder,
Nie mein goldner Traum erfüllt?
Troſtlos iſt des Buſens Sehnen,
Ruhe ſucht umſonſt mein Herz
Und es fehlen ſelbſt mir Thränen,
Auszuweinen meinen Schmerz.

Alle Hoffnungen zerſtoben
Frühe ſchon im Zeitentanz,
Die ich freudig kühn gewoben
Mir zum lichten Stralenkranz,
Damals hört' ich noch nicht zitternd
Schickſal deinen Rieſenſchritt,
Der zerſchmetternd und zerſplitternd
Freudenſaaten niedertritt.

Wie im Garten Blüth' auf Blüthe
Welkte bei der Stürme Wuth,
Wo einſt warmes Leben glühte,
Starres, kaltes Eis nun ruht,

So iſt hin, ſo iſt entronnen
Meines Lenzes Blüthenglück,
Und mir blieb von lichten Wonnen
Nur ein Schattenbild zurück.

Warum ward ich einſt geboren?
Ahnung flüſtert mir: zum Schmerz.
Ward ich nur zum Schmerz erkohren,
Warum fühlte dieſes Herz?
Räthſelſchleier ſind gebreitet
Um dies Leben ſchwarz und dicht,
Viele Träume ſind gedeutet,
Doch der Traum des Lebens nicht.

Dort nur, wo des Friedhofs Linden
Säuſeln, bin ich frei von Qual,
Wenn auf den bemooſten Gründen
Sanft erliſcht des Tages Stral,
Zu des Himmels Dämmerferne
Blick' ich hier, von Ruh umkoſ't,
Hin zum ew'gen Reich der Sterne
Und in Thränen find' ich Troſt.

Drei Wünſche.

Dez. 1819.

Um drei Dinge fleht mein Lied
Hoffnungsfroh ſchon lange,
Und des Himmels Wonn' entglüht
Meinem Schmerzensdrange,
Sie, nur ſie
Wünſcht das Herz ſich ſpat und früh.

Meine Laute ſorgenlos —
Harm entreißt mich ſchaurig
Stets der Himmelsträume Schooß
Und ich weine traurig,
Sie, nur ſie
Wünſcht das Herz ſich ſpat und früh.

Eine Hütt' auf ſtiller Flur,
Grün umrankt von Reben,
Wo die lachende Natur
Anmuth beut dem Leben,
Sie, nur ſie
Wünſcht das Herz ſich ſpat und früh.

Und die Huldin, früh erwählt,
Reizend wie Madonne,
Nacht umwölkt mich, wo sie fehlt
Meines Lebens Sonne,
Sie, nur sie
Wünscht das Herz sich spat und früh.

Die drei Ding' erfleht mein Lied,
Lange schon mit Schmerzen,
Im Cypressenschatten blüht
Ruh' erst meinem Herzen,
Sie, nur sie
Wünscht umsonst es spat und früh.

Das erotische Gedicht.

Immer umgürte den Reiz des erotischen Liedes die Keuschheit,
Nur mit dem Gürtel erscheint Venus in blendendem Glanz.

An einen Ritter.

Du ſchämſt Dich Feigling nicht ein Kreuz zu tragen,
Der Du den Feind geflohn mit bangem Zagen?
Wer Dich ſtolzieren ſieht, der muß ſich ſagen,
Ein unverdientes Kreuz iſt leicht zu tragen.

Die Erbſchaft.

Geld, theures Geld, die Götter gaben
Ein Schickſal dir voll Leid und Noth,
Einſt hatte dich der Ohm begraben,
Nun ſchlägt dich noch der Neffe todt.

Der ſchlechte Wirth.

Bav rufet mich um Wein mir aufzutiſchen,
Und tiſcht dabei mir auch ſein Weinlied auf,
Nicht folg' ich mehr dem Ruf, ich ſchwöre drauf!
Wer läßt den Wein mit Waſſer ſich vermiſchen?

Grabrede.

O tröſtet Euch bei Harpar Sterben
Und trocknet Eure Thränen ab,
Sein beſter Theil entgeht dem Grab —
Es bleibt ſein ſchweres Geld den Erben.

Falſche Anklage.

A. Nichts hat er für die Kunſt gethan
Und war doch ein ſo reicher Mann.
B. Sind nicht durch ihn (wie wird Dein Wort
zu Schanden)
Antikenſammlungen entſtanden?
Er legte Wittwenſtifter an.

Die Brüder.

Zwei Brüder giebt es hier, o Leid!
Von ſtummer Fiſchnatur,
Der ältre Philipp iſt geſcheid,

Er ſchweigt aus Stolz und Vornehmheit,
Doch Hans aus Dummheit nur,
Es findet zwiſchen beiden, wißt!
Der Unterſchied nur ſtatt,
Daß Philipp einen Nagel hat
Und Hans vernagelt iſt.

Der Muſenſitz.

Dem Himmel nah, auf Bergeshöhn
Fand einſt der Muſenchor Behagen,
Drum hat er auch in unſern Tagen
Dachſtübchen ſich zum Sitz erſehn.

Der Reimer.

Zu ſingen iſt ſo feine Wonne
Er nennt Luzinde Licht und Sonne
Und weiht ihr Lied auf Lied,
Kein Wunder, daß die Sonne Waſſer zieht.

Der Verläumder.

Er ſchmäht auf Lydien und pocht,
Er macht zur Dummen ſie und Trägen,
Doch klug vergißt er zu erwägen,
Wie fleißig ſie ihm Körbe flocht.

An M's Epigramme.

Ihr waret Epigramme in der Welt
Ach ohne Salz und Pfeffer einſt geſtellt,
Doch ſeht, ihr ſeid nicht ganz darum geprellt,
Mit Salz und Pfeffer geht ihr aus der Welt.

Das ſatiriſirende Fräulein.

Das Kind von hoher Schöne
Jagt allen Schrecken ein,
Was es auf ſeine Zähne
Bekömmt, das beißt es klein,
O Gnade, Himmelsſchöne,
Es ſchmerzt zu ſehr!

Doch ſeht die beißge Schöne
Verliert am Ende doch,
Ihr fallen aus die Zähne,
Doch beißt ſie immer noch,
Beiß' häßliche Hiäne!
Es ſchmerzt nicht mehr.

Der kühne Schiffer.

Okt. 1817.

Was ſäuſelt dort mild, welch murmelnder Hall,
Wie Bienen die ſchwärmen wollen?
Was brauſt dort und ſauſt, welch toſender Schall,
Wie wenn rollende Donner erſchollen?
Es iſt die See, die ſo lieblich ertönt,
Weſthauch umflügelt die Fluthen,
Es iſt die See, die ſo fürchterlich dröhnt,
Gepeitſcht von des Sturmwindes Ruthen.

Stehn bleibet verwundert Jung und Alt
Beim bezaubernden Reiche der Wunder,
Zum Herzen klingt ſeiner Sprache Gewalt,
Sie macht es ſinnig und munter;
Doch einen Knaben vor allen erfüllt
Die See mit unendlichen Wonnen,
Sein Auge funkelt, ſein Buſen ſchwillt,
Erblickt er der Freude Bronnen.

Hier weilet er tagelang früh und ſpät
Beim Wolluſtſtrömenden Rauſchen,
Doch kann er, ſoviel er auch lauſchet und ſpäht,
Nie ſatt ſich ſpähen und lauſchen,
Verändert und neu iſt immer das Meer,
Regt immer der Andacht Flügel,
Bald wälzet es Waſſerwälle daher,
Bald ebnet es ſanft ſich zum Spiegel.

Er ſieht in den endloſen Waſſern gern
Den feyernden Himmel ſich ſpiegeln,
Und gerne vervielfacht jeglichen Stern
Auf den klaren beweglichen Hügeln,

Er glaubt daß herab, ſo täuſcht ihn die Luſt,
Zu ihm der Himmel ſich neige,
Glaubt, daß er herauf mit flammender Bruſt
Ein Gott zu den Göttern ſteige.

Geh Lieber, der fährlichen Fluth nicht ſo nah!
Ruft ſtets ihm die Mutter mit Schmerzen,
Doch weichet er nimmer, er bleibet da,
Nicht dringet ihr Wort ihm zu Herzen,
Er ſchöpft aus dem unverſieglichen Quell,
Daß der brennende Durſt ſich ihm ſtillet —
Denn ſiehe die Fluth, ſo rein und ſo hell,
Iſt von Kraft und Würzen erfüllet.

Oft ſtürzt er ſich froh in die Wogen hinein,
Um männlich die Fluth zu umarmen,
Nicht flößet ihm Furcht der Wellenſturm ein,
Den Buſen fühlt er erwarmen
Und tauchet unter mit heiterem Muth,
Schwimmt weit hinweg vom Geſtade,
Froh hebt er empor das Haupt aus der Fluth
Und gekräftigt entſteigt er dem Bade.

Es mahnt ihn der Vater mit Herzlichkeit,
Der Luſt ſich nicht mehr zu ergeben:
Sei fleißig, nicht länger vertändle die Zeit,
Nur Arbeit fördert durch's Leben,
Mit Mühen iſt unſer Daſeyn verknüpft,
Um Gräber herrſchet nur Friede,
Denn wahrlich kein flüchtiger Tag verſchlüpft,
Der nicht Schmerz der Erde beſchiede.

O Vater, wenn grauſam das Schickſal auch ſtürmt,
Mir wird das Leiden zum Heile,
Am Herzen, das kindlicher Frohſinn umſchirmt,
Zerbrechen des Unglückes Pfeile:
Seht unter dem Himmel die Vögel an,
Die nicht ſäen, nicht ſammeln, nicht erndten,
Sie ſchwingt zu den Wolken die Freiheit hinan,
Von welcher Geſänge ſie lernten.

Schaut vor euch die Wellenkräuſelnde See,
Gebreitet in herrlichem Prangen,
Zu ihr, zu ihr, zur azurenen Höh
Trägt mich mein geflügelt Verlangen.

Laßt drum bis zum ewigen Morgenroth
Auf ihr meine Tage durchgaukeln,
Wenn ringsher Schmach und Verderben nur droht,
Auf dem Fahrzeuge ruhig mich ſchaukeln.

Nie kann auf dem Lande mein Glück erblühn,
Dumpf iſt es mir hier und beklommen,
Hier wird mir von Berg und von Waldesgrün
Die Ausſicht ins Freie benommen,
Der Himmel verſchleußt ſich, um nicht mehr für Treu
Und Glauben das Herz zu entflammen —
Auf der See, da ſchweifet das Auge frei,
Mit dem Himmel grenzt ſie zuſammen.

Hier muß des Gemüthes köſtliche Saat
Der Froſt der Arbeit ertödten,
Hier müht ſich die Welt, den betretenen Pfad
Mit träumendem Fuß zu betreten.
Des Ruhmes allmächtiger Fittig entreißt
Sie nicht den beſchränkten Flächen —
Auf der See, da waltet der ſinnige Geiſt,
Um ſich neue Bahnen zu brechen.

Hier herrſchet das Eigenthum, jegliche Flur
Bezeichnen die ſcheidenden Marken,
Nicht Herz und nicht Geiſt, der Reichthum nur
Macht hier den Mächt'gen und Starken.
Der Reiche jubelt mit Klang und Sang,
Wo die Seufzer des Armen erſchallen —
Auf der See, da herrſchet nicht Adel und Rang,
Sie gehöret keinem und allen.

Mein Sohn, die Träume der Hoffnung verwehn,
Willſt du ſie verwirklicht gewahren,
Ergötze dich an des Gewoges Getön,
Was brauchſt du es ſelbſt zu befahren?
Das Land gewährt einen ſichern Sitz
Ein ſtilles Glück dir zu gründen,
Nicht zieht's wie die Fluth des Gewitters Blitz
Herab mit verderblichem Zünden.

So redet der Vater, doch jener merkt
Nicht auf des Alten Ermahnung,
Er weilt, bis ſein Aug' und Ohr ſich geſtärkt
Am Ufer voll göttlicher Ahnung,

Dann waget er frisch, was er lange bedacht,
Vertrauend der himmlischen Gnade,
Und steigt in den Kahn von Begeistrung entfacht
Und stößt ihn ab vom Gestade.

Er siehet des Vaters warnenden Blick,
Er siehet die Mutter in Thränen,
Doch halten ihn nimmer die Eltern zurück,
Es klopfet die Brust ihm vor Sehnen,
Er muß hinein in die wogende Fluth,
Ob er auch die Lieben erzürne,
Antreibt ihn ein hoher, heiliger Muth
Und es rufen ihm laut die Gestirne.

Still heiter beschifft er die silberne Bahn,
Hold spielet der Wellen Gekräusel
Und traulich begrüßet den gleitenden Kahn
Des Zephyrhauches Gesäusel.
Es folgen die Eltern dem Flüchtling nach
Mit zufriedenem Blicke vom Lande,
Der Himmel ist gnädig, er fährt gemach
Und kehret nie wieder zum Strande.

Phantaſie.

Dez. 1819.

Freundlich lacht der Mond ins Fenſter
In der öden Winternacht,
Schwimmt auf Wellen hellbeglänzter
Wolken hehr in Silberpracht,
Ueber weite Schneegefilde
Streut er bleichen Schimmer milde
Und der Sterne Flittertanz
Ueberſtralt ſein Herrſcherglanz.

Düſtre, ſchwermuthsvolle Stille
Herrſcht beim mitternächt'gen Licht,
Alles deckt die Schlummerhülle,
Nur des Sängers Laute nicht:
Trübe klingt der Saiten Weiſe,
Denn Erinnrung rührt ſie leiſe,
Sie enthüllt vergangnes Glück
Mir mit thränenhellem Blick.

Sel'ge Stunden ruf' ich wieder,
Grüße Sie, die fern ach! fern
Glänzt als Göttin meiner Lieder,
Glänzt als meines Lebens Stern.
Mond, du ſchauſt mein treues Sehnen,
Mond du leuchteſt auch der Schönen,
Denkt bei deinem ſtillen Schein
Einſam wandelnd Sie noch mein?

Soll ich freudig jubelnd ſchwärmen?
Sie verheißt der Minne Lohn.
Soll ich trauern und mich härmen?
Sie vergaß des Sängers ſchon.
Meine Furcht, mein Gluthverlangen
Täuſcht des Zweifelmuthes Bangen,
Schickſal ende meine Noth,
Gieb mir Leben oder Tod.

Vor der Seele Schmerz und Kummer
Giebt's ja einen Zufluchtsort,
Sorge ſtört da nicht den Schlummer,
Mild umſchirmt vom Friedenshort,
Selig! regt des Weſtes Flügel
Blumen auf dem Ruhehügel,

In der Erde Mutterarm
Schläft es ſich ſo ſüß und warm.

Gieße bald o Vollmond blaſſen
Schimmer auf des Sängers Grab,
Alles will er gern verlaſſen,
Nimmt er nur die Treu' hinab:
Mag Sie mein dann oft gedenken,
Blüthen meiner Stätte ſchenken,
Seligkeit verdank' ich ihr,
Weint Sie eine Thräne mir.

Der Glöckner.

Dez. 1819.

Verkündend Trauermähren zog
Er oft der Glocke Strang,
Schon manches Edlen Seele flog
Empor mit heil'gem Klang,

Nun aber kann er's nicht mehr thun,
Sein Haar iſt ſilberweiß,
Das Alter warf auf's Siechbett nun
Den ſiebzigjährgen Greis.

Verkündend Trauermähren zog
Ich oft der Glocke Strang,
Schon manches Edlen Seele flog
Empor mit heilgem Klang,
Ich ſterbe jetzt, doch mir erſchallt
Kein feierlich Geläut,
Denn nur des Reichen Geiſt entwallt
Mit ihm zur Ewigkeit.

Er ſprach's betrübt. Da heult's im Thurm,
Die Windsbraut drinnen hauſt,
Den Glockenſtrang zerreißt der Sturm,
Der grauſig ſauſt und brauſt:
Die Glocke läutet hell und laut
Zur frommen Todesruh,
Der Glöckner froh zum Himmel ſchaut
Und ſchloß die Augen zu.

Elegie.

Jan. 1821.

So hab' ich keine Freundin mehr,
Sie iſt für mich verloren,
Es hat des Unglücks ſchwarzes Heer
Sich wider mich verſchworen,
Auch ſcheint Natur mit mir entzweit,
Die ſonſt mein Weh verſüßte,
Stets in des Zimmers Einſamkeit
Holdſelig mich begrüßte.

Auf Freiheit Eisbepanzert harrt
Des Teiches Silberbläue
Und nackt vom Laubgefieder ſtarrt
Der Pappeln ſtolze Reihe,
Der grünen Ufer Blumenhang
Verheerte Sturmes Wüthen
Und unter weiße Decken bang
Verbargen ſich die Blüthen.

Wie hoheitsvoll durchzog der Schwan
Vormals der Fluthen Spiegel,
Durchſegelte den Silberplan
Mit aufgebauſchtem Flügel,

Der Kähne buntgeflaggter Zahl
Entſcholl ſonſt Sang und Reigen,
Es brach geneckt der Wiederhall
Sein eigenſinnig Schweigen.

Ach wandelte des Winters Haß
Sich bald in Frühlingsmilde!
Schon ſchau' ich durch's befrorne Glas
Nicht mehr die Schneegefilde,
Der Fenſter blumiges Gewirk
Erſetzt mir nicht die Blüthen,
Die in des Gartens Luſtbezirk
Wie Sternenäuglein glühten.

Streut nichts mir in die öde Bruſt
Nun mehr der Freude Samen?
Mein Finger ätzt mit hoher Luſt
Ins Eis der Fernen Namen,
Die Schrift verfließt, mein Herz geneſt
Nicht von dem bangen Sehnen,
Denn weh! der theure Name löſt
Sich bald mir auf — in Thränen.

Fiſch fangen, Vogel ſtellen.

Apr. 1819.

Ich war im Dorf der beſte Knabe,
Einſt heitrer als des Morgens Pracht,
Frohſinn war meines Herzens Gabe —
Nun bin ich düſtrer als die Nacht:
Wie lebt' ich froh bei meinen Spielen,
So glücklich kann kein Fürſt ſich fühlen.

Oft ſtellt' ich auf im Teiche Reuſen,
Sah in den Netzen fleißig nach,
Oft ſaß ich angelnd an den Schleuſen
Und oft am klaren Plätſcherbach,
Bis mir zur Luſt die Spule zuckte,
Ein Fiſch den Regenwurm verſchluckte.

Ich fing der Vögel viel im Garten
An Ruthen voll von Vogelleim,
Beim Garne pflegt' ich lang zu warten
Und kam erſt ſpat vom Felde heim,
Die Vögel zog ich auf, die Fiſche
Gab ich der Mutter ſtets zum Tiſche.

Sie lobte mich, den nimmer Müden.
Doch war zu meiner großen Pein
Der Herr Schulmeiſter nicht zufrieden
Und prägte tief das Wort mir ein,
Das Wort: Fiſch fangen, Vogel ſtellen
Verdirbt ſo manchen Junggeſellen.

Nun ward kein Vöglein mehr belauert,
Die Fiſchlein trog mein Köder nicht;
Im Schulſtaub wär' ich faſt verſauert,
Und that nun immer meine Pflicht,
Wie Waſſer konnt' ich Verſ' in Menge,
Gebot', Artikel und Geſänge.

Da ſah ich Käthen flink und wählig
Und ſah zu tief ins Aeuglein ihr
Und dachte gleich ganz überſelig,
Dies muntre Fiſchchen fängſt du dir,
Ich warf den Angel, reich mit Bändern
Beſteckt und andern Liebespfändern.

Sie griff danach, ſie war gefangen
Und Mäulchen kriegt' ich ſonder Zahl. —
Doch iſt ſie mir durch's Netz gegangen,

Mich reut es, daß ich Küſſe ſtahl,
Denn treulos gab ſie Küſſ' auch andern,
Da ließ ich tief betrübt ſie wandern.

Doch floh mich bald, was mich betrübte,
Es ward aus meinem Schmerze Luſt,
Denn Lotte lag, die Vielgeliebte,
O Himmel! jetzt an meiner Bruſt,
Nur Herzchen konnt' ich jene nennen,
Als Engel mußt' ich ſie erkennen.

Ich hatte wenig Glück im Fiſchen,
Im Vogelſtellen mehr, heißa!
Du Vöglein ſollſt mir nicht entwiſchen,
Der Vogelfänger bin ich ja,
Im Bauer kirr' ich dich, umgeben
Von ganz, ganz engen Gitterſtäben.

Gern mocht' ich Gaben ihr beſcheren,
Ich bracht' ihr Blumen von der Flur
Und ließ bei jedem Kuß ſie ſchwören,
Mich ganz allein zu küſſen nur,
Mir treu zu bleiben, bis ſie ſtürbe,
Und wenn der König um ſie würbe.

Da ward, ach! warum mußt's geſchehen?
Ein Herrchen aus der Stadt ihr hold,
Noch hatte ſie kein Gold geſehen
Und ſie verblendete das Gold —
Ich bin zum zweitenmal betrogen,
Das Vöglein iſt mir weggeflogen.

Ich war im Dorf der beſte Knabe,
Einſt heitrer als des Morgens Pracht,
Frohſinn war meines Herzens Gabe —
Nun bin ich düſtrer als die Nacht,
Ja, ja — Fiſch fangen, Vogel ſtellen
Verdirbt ſo manchen Junggeſellen.

Jugendglück.

Jul. 1821.

Wuchernd reift zu Harm und Klage
Saat des Unmuths überall,
Nur ihr frohen Kindheitstage
Weckt noch frohen Wiederhall;
Bannen mag Erinnrung gerne
Euch in ihren Zauberkreis,
O entlaucht der Nacht wie Sterne
Blüthen unsres schönsten Mais!

In dem Schutz der Muttermilde
Spiegeln uns, von Lust erhellt,
Golddurchwobne Traumgebilde
Jene hohe Geisterwelt:
Noch in unverhülltem Prangen
Lacht uns an der Zukunft Blick
Und voll bräutlichem Verlangen
Ringen wir nach ihrem Glück.

Weh! wenn Sturm die Zauberfäden
So die Hoffnung wob, zerstört
Und uns graus der Kindheit Eden
Mit der Blüthenpracht verheert —

Jetzt ein Spiel der Lebenswogen,
Mit des Schickſals Macht im Streit,
Bleibet ihr uns nur gewogen
Wonnen der Vergangenheit.

Wie der Roſe Demantzähren
Schlürft des Morgens Stralenkuß,
Muß den Thränenblick verklären
Euer frühlingsheitrer Gruß;
Balſam träuft ihr in die Wunde,
Gießt uns Frieden in die Bruſt,
Täuſcht auch oft die nächſte Stunde
Schon um der vergangnen Luſt.

Anders hat ſich viel entfaltet,
Was im Schooß der Zeiten lag,
Anders ſich die Frucht geſtaltet,
Als die Blüthe jüngſt verſprach —
Aber Heil! wer ohne Reue
Muthig in die Zukunft ſchaut
Und voll frommer Kindestreue
Gern den Träumen noch vertraut.

Der Rath.

Okt. 1817.

Mädchen, die Ihr roſig blüht,
Laßt Euch von mir rathen,
Seht, es grünen in dem Lied
Stets der Wahrheit Saaten,
Wenn das Jugendangeſicht
Schöner Freud' Euch malet,
In der Bruſt ihr Zauberlicht
Hell Euch wiederſtralet:
Ruft den Sänger, durch der Harfe Tönen
Haucht Er Euch ins Herz ein ſüßes Sehnen,
Giebt den Wonnen einen höhern Schwung,
Flicht in Euren Freudekranz Ihr Schönen
Blumen der Erinnerung.

Oeffnet Euer Roſenmund
Sich zur bangen Klage,
Fühlt Ihr, daß am Herzensgrund
Herbe Pein Euch nage,

Wölkt den blauen Augenſtral
Euch ein Perlentropfen,
Fängt die Bruſt vor Liebesqual
Aengſtlich an zu klopfen:
Ruft den Sänger, wenn die Saite bebet,
Glänzt das Auge, jede Klag' entſchwebet,
Eure Bruſt durchwogt kein Sturmgefühl;
Seht, es treibt die See, wenn Zephyr webet,
Nur ein ſchuldlos muntres Spiel.

Wenn Ihr an das Jenſeits denkt
Hoffend und erbangend,
Euren Blick gen Himmel lenkt,
Voller Sterne prangend,
Hin zum Reich des Glaubens ſchwebt
Auf der Andacht Flügel
Und umſonſt zu öffnen ſtrebt
Dunkler Zukunft Siegel:
Ruft den Sänger, im Geſang der Sphären
Wird das Dort ſich roſig Euch verklären
Und des Glaubens Veſte ſtralt erhellt,
Singend zaubert er Euch um ihr Hehren
In Elyſium die Welt.

Seid Ihr einſam und allein
In der engen Kammer,
Stellet ſich als Gaſt nur ein
Langeweil' und Jammer,
Zählt Ihr jeden Pendelſchlag,
Weil die Stunden weilen,
Saget Euer Seufzer ach:
Wolle Nacht enteilen!
Ruft den Sänger, wenn ſein Lied erklinget,
Rauſcht die Zeit vorüber leicht beſchwinget,
Jede Saite wird ein Zauberſtab,
Und ihr Laut, der zu den Sternen dringet,
Ruft die Sterne bald herab.

Horchet Ihr der Nachtigall
Am bethauten Abend,
Lauſcht Ihr ihrem Wunderhall,
Tröſtungsvoll und labend,
Und Ihr fragt, welch Lied entquillt
Ihrer ſüßen Kehle,
Das mit Luſt das Ohr erfüllt,
Mehr die tiefſte Seele?
Ruft den Sänger, durch den Klang der Saiten

Wird er Euch die Minnetöne deuten,
Lieben, küſſen ſollt ihr inniglich,
Huldig lächelnd Wonneglanz verbreiten —
Ruft den Sänger, rufet mich!

Der ſchöne Tod.

Aug. 1819.

Ein kleines Mückchen ſchwärmte, geboren kaum,
Im hellen Frühſtral fröhlich und leicht umher,
Doch wie vom Kerzenlicht verblendet
Flog es in Lydiens Feuerauge.

Die zarten Wimpern ſchloſſen zum Grab ſich ihm,
In milden Fluthen fand es, in Flammen nicht,
Den allzufrühen Tod, das kleine
Mückchen erblich und ihr Auge weinte.

Könnt' ich ſo ſterben! Weh mir, ihr Augenſtral
Straft mich mit Blindheit, doch mit dem Tode nicht,
Wird einſt, wenn vor geheimer Liebe
Qual ich verſchmachtet, ihr Auge weinen?